

bedeutlich eine Verringerung für den einzelnen Krüppel, denn die mit der Stellung von körperlichen Bedingten neue Lebensfreudigkeit bringt, sondern sie ist auch von höher wissenschaftlicher Bedeutung für Stadt und Gemeinde. Alle weitläufige Krüppelfürsorge muß bei den jugendlichen Krüppeln einleiten, denn es hat sich nach 77jähriger Erfahrung der Sgl. Zentralanstalt für Krüppelkinder in München herausgestellt, daß 93 Prozent der in Pflege genommenen Kinder erwerbsfähig gemacht worden sind. Dies bedeutet bei mindestens 100 000 erwerbsfähigen Krüppeln Deutschlands, daß 93 000 Menschen, welche bisher von Armut leben mußten, auf eigene Füße gestellt werden können. Mehrere man — auf Grund zahlreicher Vorkesslungen — die Interaktionskosten eines Krüppels mit jährlichen 500 Mk., sein erreichbares selbständiges Einkommen ebenfalls hoch, so wird eine allenthalben durchgeführte Sonderausbildung der jugendlichen Krüppel in Deutschland von heute nicht nur 45 Mill. Mk. jährlichen Aufwand für unvorbelegte Krüppel ersparen, sondern eine noch ebenso hohen Zuwachs des Einkommens der betr. Volksteile und damit des Nationalertrages schaffen. In Frankreich wird ausdrücklich betont, daß der erzieherische Maßstab die Stellung des Krüppelkinder überaus vorzuziehen ist, welche namentlich im letzten Jahrzehnt durch geeignete Maßnahmen für unheilbar gelandete Straßkinder und Geblöden zu heilen gelehrte haben. Ganz besondere Sorgfalt wird jetzt auch auf die Beschäftigung (Berufsausbildung) der in diesen Anfängen lebenden Krüppelkinder Gegeben geleigt.

Medizinische Wochenplauderei.

Unsere Zeit ist durchdrungen von den Bestrebungen, unser Geschlecht und besonders unsere Jugend durch eine vernünftige Lebensweise und Körperkultur, durch Sportbeschäftigungen aller Art zu gelüden und starken Menschen zu erzeugen. Unter Maßregeln der Erziehung und Erziehung sich für das reingehörte Kind, beschleunigen sich sehr eingehend mit der Schule, und auch dem Erwachsenen werden die Wege gezeigt und die Mittel zur Verfügung gestellt, sich gelund zu machen oder sich gelund zu erhalten. Drobem werden immer wieder Klagen laut, daß die Kinder in der Schule überarbeitet werden. Man sieht im allgemeinen auf dem Standpunkt, daß die höheren Schulen zu viel verlangen, daß z. B. eine tägliche Unterrichtszeit von etwa 6 bis 7 Stunden, wozu noch eine häusliche Arbeitszeit von etwa 2-3 Stunden tritt, Schläppungen erzeugen muß, die für die Grundbildung unzureichend sind. In der Schule überarbeitet werden. Man sieht im allgemeinen auf dem Standpunkt, daß die höheren Schulen zu viel verlangen, daß z. B. eine tägliche Unterrichtszeit von etwa 6 bis 7 Stunden, wozu noch eine häusliche Arbeitszeit von etwa 2-3 Stunden tritt, Schläppungen erzeugen muß, die für die Grundbildung unzureichend sind.

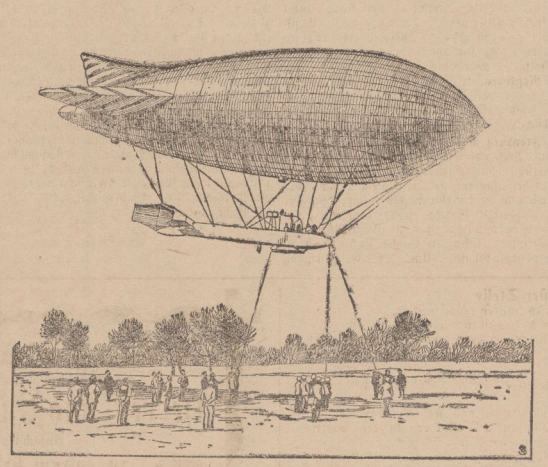
sein. Derartige Taktiken lassen das zu denken geben und man sollte doch wenigstens dahin streben, seinen Unterricht vor 8 Uhr und bei jüngeren Schülern vor 9 Uhr beginnen zu lassen. Der Schlafmangel muß in erster Linie beseitigt werden, da die Müdigkeit eines großen Prozents der der Schlaf die gefährliche Wirksamkeit des Raubens ergibt. Das ist auch der Grund sein, warum Kinder viel Schlaf gebrauchen, Erwachsene dagegen wenig, weil sie für den Aufbau ihres Körpers keine Kraft mehr besitzen. Im allgemeinen brauchen 6-8 jährige Kinder 11 Stunden Schlaf, 10-11 jährige Kinder 10 Stunden, 12-14 jährige 10 Stunden, 17-18 jährige Menschen 8 Stunden. Hieraus kann man sich wohl selbst überzeugen, wann

sein. Derartige Taktiken lassen das zu denken geben und man sollte doch wenigstens dahin streben, seinen Unterricht vor 8 Uhr und bei jüngeren Schülern vor 9 Uhr beginnen zu lassen. Der Schlafmangel muß in erster Linie beseitigt werden, da die Müdigkeit eines großen Prozents der der Schlaf die gefährliche Wirksamkeit des Raubens ergibt. Das ist auch der Grund sein, warum Kinder viel Schlaf gebrauchen, Erwachsene dagegen wenig, weil sie für den Aufbau ihres Körpers keine Kraft mehr besitzen. Im allgemeinen brauchen 6-8 jährige Kinder 11 Stunden Schlaf, 10-11 jährige Kinder 10 Stunden, 12-14 jährige 10 Stunden, 17-18 jährige Menschen 8 Stunden. Hieraus kann man sich wohl selbst überzeugen, wann

Die Kunst im Hause.

Wenn man von Kunst im Hause spricht, soll man nicht immer an große Geldeausgaben denken. Es ist ein Irrtum, zu glauben, daß die Kunst nur für reiche Leute vorhanden ist. Kunst ist in allen Volksteilen zu treffen, denn niemand laßt sich z. B. ein Kleid oder einen

Der neue englische Militär-Lenkballon, der „Luftschiff“.



Dieser Tage ist auf dem englischen Militär-Ausstellungsplatz in London ein neues lenkbares Luftschiff vorgeführt worden, das seiner eigentümlichen, einem riesigen Ballon ähnlichen Form wegen alsbald von den Engländern „Luftschiff“ genannt wurde. Während der ersten Versuche lag man den neuen Ventralballon von Soldaten durch deren Festhalten; denn internum ist auch eine kurze Probe, bevor sie einmalm eine Schwerkraft in der Höhe und sich selbständig unter Anwendung eines der Zepelinischen Höhensteuerungsapparates zum Absteigen ließen. Das Luftschiff war vorläufig nur mit kleinen Motoren versehen, die durch stärkere ersetzt werden sollen, wenn es genügend ausprobiert ist. Zu der englischen Probe wird behauptet, daß die Pilotkraft des Ballons nicht übersteigt, mehr als einige wenige Menschen zu tragen; im übrigen freut man sich des „Luftschiffes“ um so mehr, als es bislang fast ausschließlich mit kleineren Ballons gefahren hat und beträchtlich hinter Deutschland und Frankreich zurückgeblieben ist.

Kinder zu Welt gehen mühen, um frühmorgens zur Schule rechtzeitig aufstehen und für den Unterricht die notwendige Frische aufweisen zu können.

In der Praxis medizinischen Gesellschaft wurde die Frage erörtert, inwieweit Zerkleinerung der Abtragung aufstehender Strahlenstrahlen, auch wurden die Untersuchungen mitgeteilt über die Möglichkeit einer Aufstufung der durch den Abendmahlstisch. Hierbei wurde gefunden, daß ein Weiler mit Wein, aus dem 27 Zerkleinerung genommen der getrunken haben, an seinem blauen Bagelien trug. Der Wein wurde vor dem Trinken mit feinstehender Waage abgemessen und diese in die Waagschale eines Messerschneiders verlegt. Das Tier ging an Tuberkulose zugrunde. Auch die gründliche Reinigung, wie sie im Haus- und Vorkommen war, war nicht ausreichend, und der Kelch der Bagelien frei zu machen. Auch das Weingenie der Gläser in den Gastwirtschaften, das genöndlich darin besteht, daß die Gläser erst längere Zeit nach dem Gebrauche ausgegüßelt und dann zum Austropfen aufgehängt werden, ist nicht ausreichend, da Untersuchungen ergeben haben, daß die Lebensfähigkeit

Sul, der ihm nicht gefallt. So werden bei der Wahl der Toilette immer Kunststoffe abgegeben. Nur beim Eingehen in eine neue Wohnung muß uns unter Kunststoffe nicht nichts. Auch sind ichöne Fassaden hinzugebaut. Die Wohnungen aber zeigen manchmal eine Raumverteilung, die mehr untern Geschwind noch untern realen Bedürfnisse Rechnung trägt, und der Wunsch, die innere Einrichtung künstlerisch zu gestalten, ist dann nicht gerade leicht zu erfüllen. Wenn wir von der Arbeit in untern Wohnung zurücktreten, so zeigt sich unser Auge nach schlichten einfachen Formen. Die Möbel wollen den Bedürfnissen, denen sie dienen, entsprechen, die Farben das Auge möglichst beruhigen. So sind denn auch die schlichten Linien, die einfachen Formen diejenigen, die den Augen immer gefallen. Was in dem Jagen, Jagen ist gefühlt worden, wirkt auf das Auge nicht gut. Wir haben uns auch oft gesehen an dem Renaissancestil, der für das Mittelalter geschaffen war. Vor allem sollen die Gegenstände in der besten Wohnung echt sein. Viel besser als imitierte Mahagonimöbel fallen Möbel aus deutschem Eichen- oder Kirschholz genöndigt werden. Es kommen hauptsächlich

abhängig und konnte mir mein Brot selbst verdienen.“ Sie haben vollkommen recht gehandelt, junger Herr. Selbst ist der Mann, das ist auch mein Grundlag. Es erhebt immer unter Selbstbewusstsein, wenn wir uns sagen können, daß wir kein unnützes Glied der menschlichen Gesellschaft sind. Im übrigen aber behaupte ich sehr, daß Sie nicht bei uns bleiben. Ihre Gegenwart wäre, wie ich glaube, besonders jetzt für uns äußerst wünschenswert.“

Der Buchhalter sprach die letzten Worte mit einer so eigentümlichen Betonung, daß Leo unwillkürlich aufmerksamer wurde, und einen fragenden Blick auf den alten Herrn richtete: „Wie meinen Sie das, Herr Bauer?“ „Aber über der Buchhalter noch antworten konnte, schüttelte sich die Ähre von Barnefelds Arbeitszimmer und beseitigte trat auf die Schwelle.“

„Ah, Leo, du bist hier? Nun, das ist schön von dir, doch du machst auch im Kontor auffällig. Nicht wahr, Herr Bauer,“ fuhr er freundlich zu dem Buchhalter gewendet fort, „unter Leo hast trefflich an?“ Dem dient der Londoner Kellner.“

„Nun, ich glaube,“ entgegnete trocken der alte Mann, „die gesunde Gemütsart hätte dem jungen Herrn auch nicht geschadet.“

Während Leo dem Buchhalter freundlich zum Abschied die Hand schüttelte, hatte der Geß nur ein ernstes, steifes Kopfnicken für den alten Mann.

Oberst von Strachwitz seit drei Jahren Wittwer, hatte nur für seine Tochter. Sie war das einzige Gede seiner dahingelebten Gattin. Als junger Offizier hatte er sein geliebtes Weib heimgeführt. Die zu seiner Vermählung nötige Skantion bestand für ihn im Glück in seinem Weib, denn seine Braut, die Tochter eines hochgestellten Beamten, besaß sein Vermögen. Freudigen Herzens gab er ihr jene als Hochzeitsgeschenk. Innige Liebe, festes Zusammenhalten und viele Paraphrasen begründeten sein häusliches Glück. Zwei blühende Knaben nannte das junge Paar bereits in dem Augenblicke, als plötzlich das Regiment, in dem Strachwitz diente, nach Schwabenz verlegt wurde. Und nun von den Seinen nicht trennen zu müssen, nahm er die Familie mit sich. In jeder bestand sich die neue Garnisonstadt in einer armen Pflanzengasse, und es dauerte nicht lange, so waren Frau von Strachwitz und die beiden Knaben schon erkannt.

Das Weib der Mutter konnte gerettet werden; die geliebten Kinder aber warigte das böse Pflanz und betete sie unter den grünen Bäumen.

stichte, um sie zu zerreißen, — alles vergebens, sie konnte die Erinnerung nicht bannen. Endlich wurde er in ein andres Regiment und damit in eine bessere, gesunde Gegend verlegt. Die Luftveränderung und Abwechslung haben einen wohlthätigen Einfluß auf das Gedein der Lebenden. Sie erholte sich zusehends. So entspannen zwei Jahre, da hat, als ein Strahl des Glückes, die Geburt eines Töchterchens in das so lange verblühten geneigte Haus Strachwitz. Die kleine Wilma zauberte wieder Hoffnung und Freude zurück.

Wit ganzen Jagen gingen die Eltern an dem kleinen aufgewachsenen Kinde. Frau von Strachwitz leitete selbst die Erziehung ihrer Tochter. Für ein junges Mädchen sind die Augen der Mutter der beste Freund; dies blieb der Wahlspruch der Familie und beherrschte sich auch an Wilma im vollsten Maße.

Als das junge Mädchen ihr fünfzehntes Jahr erreicht hatte, war ein herrliches Herrchenberger Frau von Strachwitz auf das Krankenlager. Unermüdlich pflegte Wilma die Leidende; aber leider blieb jede Anstrengung fruchtlos. Endlich mochte sich die Frau des Hohen, das Bewußtsein der Kranken schwand — der Lebensengel brühte seinen erlösenden Fuß auf ihre glühende Stirne.

Unausgesprochen war der Schmerz des zurückbleibenden Vaters, tieferegründet das Weib seines Kindes; doch selbst in diesem fürchterlichen Augenblicke ihres Lebens verzeugnete sich Wilmas fester Charakter nicht. Mit bebender Lippe und tränendem Auge

sch drei Punkte in Betracht: sehr schlichte Möbel, schlicht in der Form, aber ausgezeichnet in Material; zweitens sorgfältig abgemessene Farben; drittens die Verlässlichkeit und Dauerhaftigkeit der Dinge. Als Silber, billig und künstlerisch, sind Künsterleinbrände zu empfehlen. Nicht unerwähnt sei, daß die Harmonie der Formen und Farben auf die heranwachsende Jugend einen großen Einfluß ausübt.

Eine billige Verschönerung unserer Zimmerdecken.

Uns alten Herren, die vielleicht in irgendeinem Winkel des Bodens oder des Deckens ein recht unnützes Dasein fristen und selbst im Wege sind, lassen sich mit etwas Geld, ein wenig gutem Geschmack und nur geringen Kosten ganz allerhöchste, handbare Gegenstände herstellen. Das Ansehen von neuen Möbeln ist in der Regel eine kostspielige Sache, und wenn der schmale Geldbeutel solche große Ausgaben nicht erlaubt, entfällt wohl mancher mehr oder minder schmerzliche Seufzer den Lippen der Quasir, und sie verzichtet herbiten. Einmal an die Herstellung manch eines langgehegten Wunschens. Aber warum muß denn verzichtet werden? Jenes heißbegehrte Schränkchen zum Beispiel, das ihr im Schrank so verlockend im Auge ist, dafür lasse sich mit Hilfe einer Kiste wohl ein recht hübscher, annehmbarer Erfolg schaffen. Man wählt die erforderliche Kiste nicht zu klein, damit das Schränkchen die genügende Höhe erhält; der Deckel wird gut befestigt, alle unnötigen Nägel entfernt man, prüft das Ganze liberal sorgfältig und legt schließlich die Kiste quer durch, so daß sich gleiche breitere Teile entstehen, die aber an dergeleitet, das Schränkchen bilden. Das Holz wird mit Glaspapier geglättet und mit passender Farbe angestrichen; sehr fein und hübsch wirkt Gelbgrün, Gelbgrün usw. für Schränkchen weiß oder Weißblau. Im Innern des Schränkchens bringt man ein wenig Anstrich an, damit es möglich ist Gegenstände aufnehmen kann, unter dem Boden werden kleine Kisten als Fächer befestigt. Ein geschmackvoller Vorhang aus Satin, Seiden oder sonst irgendeinem Stoffe wird mit Ringen an einer Stange befestigt und erhöht die hübsche Wirkung des Ganzen. Sehr nett nimmt sich ein solches Schränkchen auch aus, wenn es innen mit Stoff (Satin, Grotone) ausgekleidet wird. Ein Möbelsatz auf so billige und bequeme Weise hergestellt, dürfte jeder mancher Parade und praktischen Quasir ein Ziel bereiten.

Gemeinnütziges.

Im Meinigen des Ausgehenden in der Stube verbrachte man ein klein wenig Petroleum. Man wird erlaunt sein, wie schnell Fett und sonst harnackige Fäden verschwinden sein werden.

Verschören von Horn. Mein Verschören von Horn wird solches vollständig frei, mit einer gefälligen Auflösung von Gallensäure und dann mit einer Lösung von 20 Teilen Silberoxyd in 100 Teilen Wasser bestrahlt. Die Bestrahlung wird abwechselnd so lange wiederholt, bis die Hornfarbe färbung durch einen schwachen Silberglanz ersetzt ist; alsdann bestrahlt man nochmals mit Silberlösung; Abreiben mit Weinsteinlösung vervollständigt die Verflöschung.

Buntes Allerlei.

Oz Allereit Wissenswerter. Auftritten hat eine Viertel Million mehr Männer als Frauen. — Der Morale in der Schweiz erlaubt alle zehn Jahre eine politische Bewegung durch eine Sitzung, die nur durch das Mittel der Gewalt ist. — In Milwaukee soll der Gebrauch von Herben gegen Überabnahme der Automaten ganz abgeschafft werden. — Die Niederhaltung der Ringe auf dem Berg Alpe besteht aus zwanzig verschiedenen Klöstern mit zusammen 6000 Mönchen.

trat sie zu ihrem Vater, der, in Schmerz verloren, an der Bahre seines toten Weibes kniete. Sie schlang ihre zarten Arme liebevoll um seinen Hals, während sie ihm aufstieß: „Vater, Vater, weine nicht, fasse dich! Sieh, der geliebten Mutter Geist wird uns nun immer umschweben. Hier, vor der leeren Leine, verspreche ich dir, daß ich, soweit es in meinen schwachen Kräften stehen wird, trachten will, die teure Mutter zu erlösen. Ich werde dich nun mit doppelter Liebe umgeben, die stets folgen und deinem Vaterhergen ein kein Nummer bereiten.“

Vierzigjährig zog der Vater das liebliche Kind an seine Brust.

Sechs Monate nach dem Tode seiner Frau wurde Strachwitz zum Obersten ernannt und in ein andres Regiment, das in der Weibung lag, verlegt.

Wie trat Wilma im Hause einer bescheidenen Familie nach Barnefeld zum ersten Male. Die beiden Mädchen, obgleich grundverschieden voneinander, brachten sich gleich in den ersten Stunden ihres Bekanntheits eine herliche Sympathie entgegen. Zu seinem Entzinnen bemerkte Barnefeld, daß seine sonst gegen ihn so freundlich zu gerichtete Tochter bei Bräutlein von Strachwitz eine Ausnahme machte und mit derselben viel höherer und zutraulicher verkehrte, als mit den übrigen Bekannten. Er näherte sich infolgedessen auch sehr lebensnah dem Obersten. — Das erste Abgeben bildete den Gumbdium in dem freundschaftlichen Verkehr der Familien. (Fortsetzung folgt.)

Bemerktes.

Ritterhaus-Kongert. Für den am Sonntag den 16. Mai abends 8 1/2 Uhr im Pruisischen Hofe stattfindenden Opern- und Eider-Abend des Königl. Hofopernfängers Alfred Ritterhaus gibt sich in unierer musikalischen Kreisen das lebhafteste Interesse kund. Da der Besuch voraussichtlich ein sehr reger sein wird, so können wir nur raten, sich rechtzeitig Karten bei Herrn Kaufmann W. Kabisch zu bestellen. Das ebenso reichhaltige als interessante Programm bietet Herrn Ritterhaus Gelegenheit, als glänzender Interpret von Bruchstücken aus Wagner'schen Dramen und Arias aus italienischen und französischen Opern, sowie als Symphonien- und Feinsingerin Opern, Balladen- und Eider-Sänger sein Kunst zu zeigen. Es steht unseren Kunstfreunden also ein äußerst genussreicher Abend bevor, und können wir den Besuch des Kongerts, welches ohne Zweifel ein Glanzpunkt im Musikleben unserer Stadt bedeutet, also wärmstens empfehlen. Als Eider-Beilage des heutigen Abends finden unsere Leser eine Sammlung von Kritiken über Ritterhaus-Kongerte aus hervorragenden Musikblättern Deutschlands. Aus dem Leben des Künstlers dürfte folgende Episode von Interesse sein: In Nizza wäre Alfred Ritterhaus fast das Opfer eines chaunivischen Komplotts geworden. Ein dortiges Blatt „L'Esclairneur de Nice“ zeigte das Gastspiel mit folgenden Worten an: „Gute Abend singt ein preiswürdiger Offizier an der Oper.“ (Alfred Ritterhaus war Offizier der Marine). Etwa 30 mit Zylinderhüten versehene „Patrioten“ waren im Saale versammelt. Die Polizei hatte von diesen Veranstaltungen erfahren und dem Künstler den Rat gegeben, nicht aufzutreten. Aber Ritterhaus, der wie Jung-Stiefel das „fränkchen nicht jehent hat“, bestand nun erst recht auf das Gastspiel. Es wurde Escamotados „Bajazzo“

unter Leitung des Komponisten gegeben. Ritterhaus erscheint in der Rolle des „Ganio“ auf der Szene und wird mit minutenlangem Pfischen und Pfeifen empfangen. Endlich legt sich der Vörm. Manchmal unterbricht ein gellender Pfiff oder ein höhnlicher Zuruf den Künstler; er kann aber doch jede Partie zu Ende führen. Nun kommt das große Finale des ersten Aktes mit dem berühmten Arioso „Vade Bajazzo, mit dem Tode im Herzen“ und nach dieser glänzenden gelungenen und erfröhlich geliebten Szene bricht das Publikum in nicht erdenklichen Jubel aus und schließt die bezahlten Pfeifer flüchtig mit. Zweimal mußte der Künstler die ganze Szene wiederholen, und als sich im Parterre ein Redakteur des „Esclairneur“ erhob und „Nieder mit dem Preußen“ schrie, rief man von allen Seiten „à la porte“ (Ginaus), und der Exzentriker wurde unanfan an die Luft befördert. — Ein neuer Beweis von der „Wacht des Gesanges!“ — Als Teil-Beilage des heutigen Abends finden unsere Leser eine Sammlung von Kritiken über Ritterhaus-Kongerte aus hervorragenden Musikblättern Deutschlands. — Wie wir oben erfahren haben die Künstler am Mittwoch mit glänzendem Erfolge in Merseburg konzertiert.

Hofleben, 12. Mai. Das Richard Meißler Gut hier hat die Firma Max Menderschauen in Göttingen käuflich erworben. Die Firma beabsichtigt das Gut zu parzellieren.

Freyburg a. U., 11. Mai. Der Odt-Gir- und Verkaufsverein für den Regierungsbezirk Merseburg hielt gestern hier im Hotel zur Weintraube eine Versammlung ab, die zahlreich besucht war. Nach dem Geschäftsbericht des Vorsitzenden über die bisherigen Erfolge wurde beschlossen, den Herrn in drei Ortsgruppen: Freyburg, Merseburg, Querfurt zu teilen, die Geschäftsfälle jedoch in Freyburg zu belassen. Um über den Geschäftsgang

in den Handelszentren, besonders Leipzig, Berlin, Frankfurt, Köln, Hamburg unterrichtet zu sein, beschloß die Versammlung, an die Direktoren der Markthallen das Gesuchen zu richten, der Geschäftsfälle täglich die Marktpreise zu übermitteln, die dann unverzüglich an die Mitglieder bekannt gegeben werden sollen. Die nächste Versammlung findet in Merseburg, die Hauptversammlung in Naumburg statt. Zum Schluß der Versammlung hielt Herr Pagan-Merseburg einen Vortrag über „Wichtigkeiten mit dem Ausland, besonders England.“ Aus Grund eigener Erfahrungen warnte der Redner vor derartigen Geschäften, durch die er große materielle Nachteile erlitten habe. Vor allem aber solle man sich mit auswärtigen Firmen niemals aus Kommissionsgeschäften einlassen.

Schraplan, 8. Mai. (Gutverkauft) Wie bekannt wird, beabsichtigen die Nubedinger Montanwerke in Halle das dem Amstade seine hier gebildete in Unteröblingen gelegene Borwerk zu kaufen. Zu diesem gehören etwa 600 Morgen. Als Kaufpreis wird pro Morgen 1700 Mk. genannt. Die Montanwerke wollen dadurch endlich den Furchenden entgegen, die sie alljährlich an seine zu zahlen haben durch Beschaffung freies der Schächte. Das Borwerk ist erst vor einigen Jahren für den Preis von durchschnittlich 700 Mark für den Morgen in seine Besitz gekommen. Wie weiter verläuft, will dann der Ritzergutbesitzer Schurig in Seiden (Spielberg) von Nubede's genannete Borwerk nachweise übernehmen ebenso das etwa 300 Morgen große Bachran fbe Gut in Unteröblingen, welches Nubede's bereits 1907 für 1500 Mark ohne bewegliches Gigen um pro Morgen kaufte. Bachran hatte sich bis 1912 die Pacht vorbehalten.

Verhandlungen des Königl. Schöffengerichts zu Nebra am 13. Mai 1909.

Berurteilt wurden:

1. Hdrn. Oswald, Landarbeiter in Burgschreibungen, welcher bei Gelgenheit der Burgschreibung Jagd eine wollen Decke und einen Kugelfad, die er gefunden hatte, an sich nahm und für sich behielt, wegen Unterschlagung zu 6 Mt. Geldstrafe ev. 2 Tage Gefängnis.
2. Hermann Diga, unverheirateter Altenoda, wegen Beleidigung der verehelichten Landwirt Rosa Roth geb. Schumann daselbst, zu 10 Mt. Geldstrafe ev. 2 Tagen Gefängnis.

Rirchliche Nachrichten

Sonntag Rogate.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpastor Schwieger.
Um 11 1/2 Uhr: Kinder Gottesdienst.
Herr Diakonus Veiser.
Es predigt um 2 Uhr:
Herr Diakonus Veiser.
Kollette für die Bedlene Schadmiffion.
Amstoswoche: Herr Diakonus Veiser.
Gefran: Am 8. Mai Cilo Altes Klausche, Schloffer in Wücheln, und Minna Martha Reiser hier.

Jungfrauenverein.
Bei günstiger Witterung Sonntag Spaziergang. Versammlung Nachmittags 2 Uhr vor dem Doertor. Bei ungünstiger Witterung Abendversammlung.

Jugendverein
Sonntag abends 1/2 8 Uhr, in der Schule

Die Bürgermeister-Stelle

biefiger Stadt soll spätestens bis zum 1. Juli d. Js. wieder besetzt werden. Das n-nonsständige Gehalt beträgt 2450 Mark, freigeb bis 3000 Mark. Die Nebenmaßnahmen betragen sich auf ca. 1000 Mark, inkl. 300 Mark für Schreibhilfe; weitere als die bisherigen Nebenämter dürfen ohne Genehmigung der städtischen Behörden nicht übernommen werden. Während der 12jährigen Amtsperiode wird wieder eine Gehaltserhöhung noch eine andere Gratifikation gewährt. Bewerber, welche im Verwaltungsfach durchaus erfahren sind, wollen ihre Gesuche unter Beifügung des Lebenslaufes und der Zeugnisse bis zum 28. Mai cr. an den Stadtoronomen-Vorsteher, Herrn Kaufmann W. Kabisch hier, einleiden. Nebra, den 8. Mai 1909. Der Magistrat. In Vertretung: Hohlmutb.

Brennholz-Verkauf.
Forstrevier Wigenburg.

Dienstag, den 18. Mai, Vormittag 10 1/2 Uhr, sollen im Gasthofe hieselbst folgende Brennholzer meistbietend versteigert werden:
Forstort Lindenthal: Eichen: 40 rm Floren, 30 rm Meiser. Buchen: 93 rm Floren, 76 rm Meiser.
Teichberg und Hühnsen Saal am Felde: 44 rm Eichen-Meiser und 13 rm Kiefernknüttel, Nagels Kiefern 25 rm Knüttel und 52 rm Kiefernlangenbauten. Waldsmuth.

Das in der Fürstengasse gelegene früher Gottthilf Walthersche **Wohnhaus mit Hausplan** soll am Sonnabend, den 15. Mai, abends 8 Uhr, im Gasthof zum „Weissen Ross“ öffentlich meistbietend versteigert werden, woszu Kaufliebhaber eingeladen werden. Die Erben.

Grundstücksbesitzer
jedweder Art, auch Geschäftsinhaber die verkaufen wollen, wer eine Hypothek braucht, schreibe sofort an die Expedition d. Bl. unter H. M. 30. Kein Agent.

Wulkapfelfleinen
empfehlen Waldemar Kabisch.

MAGGI'S Würste
ist Jedermanns Nutzen

Wie die Sonne
auf dem Rasen, so bleicht die Wäsche im Kessel bei Gebrauch von **Persil.**
Gibt blendend weisse Wäsche, ohne Reiben und Bürsten, ohne jede Mühe und Arbeit! Absolut unschädlich, schonet das Gewebe und bewirkt enorme Ersparnis an Zeit, Arbeit und Geld. Ueberall erhältlich.
ALLEINIGE FABRIKANTEN:
Henkel & Co., Düsseldorf.

Speisekartoffeln. Handwagen und Beizmalmlage verkauft Robert Kretschmar, Nebra.
Feinste Matjesheringe und neue Kartoffeln empfiehlt Waldemar Kabisch.

Salon-, auch Bruch-Briketts
sind vorrätig und werden zu Konkurrenz-Preisen abgegeben **Brikettfabrik Lügendorf (Alte Grube)** der Dörfewitz-Nattmannsdorfer Braunkohlen-Industrie-Gesellschaft.

Zum Pfingstfeste
empfehle mein großes Lager in fertigen **Herren- und Knaben-Garderoben** von einfachsten bis feinsten Genre zu enorm billigen Preisen, als: Anzüge, Beinkleider, Paletots, Pelertinen, Jacketts, Zoppen, Stoff- und Fantasie-Weften, Sommer-Sachen in allen Artikeln, Hüte, Mützen und Krawatten; **alle Arbeiter-Garderoben** mit im **Kaufhaus Germania**
Inhaber: **Alfred Flade**
Nebra a. U., Burgstraße.
Billigste Bezugsquelle für Nebra und Umgegend. Jeder Käufer erhält beim Einkauf von 10 Mark an ein passendes Geschenk gratis.

„Saale-Briketts“
sind die besten und billigsten. Alleinverkauf hierfür, sowie für prima **Presstorfsteine** von gleichem Bergwerk bei **Richard Otto, Nebra, Rosental.**

Curaplay Nebra. Morgen Sonntag und folgende Tage große **Schaukel-Belustigung.** Es laden ergebenst ein Carl Stehning, die Radfahrer.

Radfahrer Verein „Gut Weg“ Sonntag, den 16. Mai, abends von 7 Uhr ab, **Reigenfahren und BALL** im Schützenhause. Es laden freundlichst ein

Radfahrer-Vereinigung Nebra und Umgegend. Sonntag, den 23. Mai 1909, **Radfahrer-Fest** in den Räumen des Schützenhauses. **Programm.**

Nachm. 3 Uhr: Korfahrt durch die Stadt, anschließend Konzert und Radfahrer-Spiele. (Legere mit Preisbewerbung). Abends 8 Uhr: Reigenfahren. **BALL.** Freunde des Radfahrersports werden ergebenst eingeladen. Der Vorstand.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.

Stieg: Sonntag'sche



Frühlingsmorgen.

<p>Der Morgen naht mild und schön, Er laßt mit Tau die Wälder, Streut Rosen auf die fernern Höhen, Und Blumen auf die Felder.</p>	<p>Er weckt die Vögel überall Im Korn und auf den Zweigen, Er lodet Lerch' und Nachtigall Zum Sang' und Himmelsreigen.</p>
---	--

Wie alles froh sich hören läßt! —
Mein Herz, und du willst klagen!
Beginn ein Lauberbüthenfest
In deinen Wintertagen.

Hoffmann von Fallersleben.

Verworrene Fäden.

Kriminal-Roman von A. Wilden.

(6. Fortsetzung.)

Doktor Leonhardt blickte verstört um sich. Da trafen seine Augen mit einem Paar blauer, sanfter Sterne zusammen. Die sahen ihn so weich, so mitleidig an, als wollten sie sagen: „Du trauerst um die Entschlafene — und du bist der Einzige hier.“

Leonhardt, zermüht und gerissen in seinem Gemüte, suchte noch einmal in diese sanften Sterne seinen Blick zu tauchen. Ein wunderbarer Friede ging von diesen Augen auf ihn über. Von einem mächtigen Impuls getrieben, reichte er seine schmale, blasse Gelehrtenhand dem Mädchen, von dem diese Ruhe auf ihn überströmte.

Schweigend hatte man den Weg bis zum Ausgange des Friedhofes zurückgelegt.

Da sagte Anton Meiersahm zu Leonhardt gewandt: „Gestatten Sie, Herr Doktor, daß ich Sie mit meiner Familie bekannt mache.“ Und er stellte der Reihe nach vor. Dann erfolgte eine Einladung, den Nachmittag mit ihnen zu verbringen, und Doktor Leonhardt willigte fast hastig ein.

Nur heute nicht allein sein mit seinen Gedanken, mit dem Spuk.

Sechstes Kapitel.

Am diesem Abend stand Doktor Leonhardt noch spät an dem offenen Fenster seines Arbeitszimmers. — Ein leiser Wind strich durch die Bäume, an denen die Knospen des neuen Grüns deutlich erkennbar waren. Der Frühling war im Anzuge, man spürte seinen Odem aus all dem feimenden neuen Leben hervor. Der Mond stieg langsam am Himmel empor, alles mit seinem magischen Lichte übergießend.

Leonhardt stand und blickte auf die stille Straße. Still war es auch in seinem Herzen in den Stunden

gewesen, wo die sanfte, blonde Ina ihn mit einer taktvollen Rücksichtnahme umgeben. Ihr ganzes Wesen atmete Ruhe, so daß aller Aufruhr in seinem Innern zum Schweigen gebracht worden war. Jetzt freilich, nun er wieder allein war, war der Zauber gebrochen. Die Erinnerung wurde wieder mächtig lebendig in ihm. Es konnte ja doch nicht sein, daß sie lebte. — Aber wenn es wahr wäre; o, wenn der Tod nur eine Täuschung gewesen, durch irgend eine Schicksalsfügung hervorgerufen, wie wollte er die Frau, für die er mit allen Fasern seines Herzens empfand, an sein liebendes Herz nehmen und sie vor allen bösen Gewalten schützen.

Es war Phantasterei, er sagte es sich selbst. Wie konnte sie leben, die gemordet war, die man einer Sektion unterzogen — nein und tausendmal nein. Fort mit dem Höllenspuk.

„Aber ich habe sie doch gesehen,“ sagte eine Stimme immer wieder eigenfönnig in seinem Herzen. „Greifbar deutlich sah ich sie. Solche Ähnlichkeiten gibt es nicht. Und wenn schon, weshalb erschien die Gestalt am Grabe? Ich habe niemals eine Doppelgängerin der Solde Patzschek gesehen. Woher taucht jetzt mit einem Male eine solche auf?“

Das holde Bild von diesem Nachmittage trat mehr und mehr in den Hintergrund. Eine wilde Sehnsucht nach der Verlorenen packte den einsam Dastehenden. — — —

Auch Ina Meiersahm blickte in den Mondschein hinein. Sie fühlte keine Trauer um die Dahingeschiedene, denn sie hatte sie nicht gekannt. Allein sie konnte die Trauer anderer verstehen. Ihr feines Frauengefühl ließ sie ahnen, daß der Mann mit dem melancholischen Wesen ihrer Tante nahe gestanden und daß er jetzt um



Frida Schanz, geb. Schanz.
Zum 50. Geburtstag am 16. Mai. (Text S. 160.)



sie litt. Sie achtete seinen Schmerz und hatte nach bester Möglichkeit versucht, ihn, wenn auch nur für wenige Stunden, diesen Schmerz weniger fühlbar zu machen.

Hätte sie gewußt, daß es ihr geglückt, es würde sie schließlich sehr glücklich gemacht haben.

Leonhardt war ihr bisher fremd gewesen, und wenn bei der flüchtigen Bekanntschaft auch gewiß nicht von Liebe die Rede sein konnte, so mußte sich das junge Mädchen doch sagen, daß der Doktor einen starken Eindruck auf sie gemacht habe. Sein ernstes, ruhiges Wesen hatte eine verwandte Saite in ihrem Innern angeschlagen. Denn sie selber war jeder lauten Kundgebung und einem Hervordrängen ihrer Persönlichkeit von jeher abhold gewesen, daher sie in ihrem Bekanntenkreise stets nur die „sanfte Ina“ genannt wurde. —

Der nächste Morgen brach an und vor dem hellen Licht des Tages mußte der Spul der vergangenen Nacht schwinden.

Leonhardts Kopf war klarer, es war ihm zu Mute, als sei er aus einem schweren Traum erwacht. Die liebliche blonde Ina, die verkörperte Poesie darstellend, beherrschte seine Gedanken; es war ihm, als legten sich ihm ihre schmalen weißen Hände auf die Stirn, und sie sagte mit ihrer klangvollen Altstimme: „Wache auf!“

Er beschloß, noch an diesem Vormittag in dem Hotel, in welchem Meiersjahms wohnten, vorzusprechen, vielleicht war Ina zu Hause und er konnte sich neuen Mut und Trost aus den blauen Augensternen holen.

Meiersjahm, das mußte er sich sagen, hatte für ihn etwas Abstoßendes behalten, mit seinem prahlerischen, hervortretenden Wesen, den ewig nervös blinzelnden Augen und der gigerhaften Kleidung. Allein, was kümmerte ihn der Mann? Mit dem hatte er nichts zu tun, denn es verband sie nicht das geringste Interesse. Er wollte nur die blonde Ina sehen.

Es war eine innere Unruhe in ihm, so daß er die Zeit kaum abwarten konnte, um bei Meiersjahms seine Aufwartung zu machen. Er versuchte zu arbeiten, was ihm jedoch nicht gelingen wollte.

Endlich konnte er sich zu dem Gange rüsten, und er at es mit dem Gefühl eines Kranken, der zu dem Arzt will, in den er felsenfestes Vertrauen auf Besserung setzt. — — —

Er ließ sich durch den Kellner melden.

Es fiel ihm nicht auf, daß der Portier eine ganz besonders würdevolle Miene aufgesetzt hatte und daß seine Haltung eine große Reize zur Schau trug. Was kümmerte ihn das Hotelpersonal!

Mehr überrascht dagegen war er, als er, nachdem der Kellner ihn nach Nummer fünf und zwanzig geführt hatte, demselben Gemach, wo er gestern an Inas Seite so tröstliche Stunden verlebt hatte, eine wüste Unordnung vorfand, wie sie einer plötzlichen Abreise vorauszugehen pflegt.

Rote, verweinte Augen blickten ihn wie hilfessuchend an. Er schaute um sich; er wollte nur das eine Gesicht sehen, ob dieses auch in Schmerz erstarrt war.

Ina hatte am Fenster gestanden; sie war so blaß wie eine Tote, und Leonhardt fühlte sein Herz in Erbarmen sich weiten. Was war hier geschehen? Weshalb diese gramzerwühlten Gesichter und diese scheue lautlose Stille?

Ina faßte sich zuerst. Sie trat auf Leonhardt zu und sagte, tapfer ihre Tränen hinunterwürgend: „Uns ist großes Leid widerfahren, Herr Doktor. Man hat soeben meinen Vater verhaftet.“

Diese Worte trafen den Doktor wie mit Keulenschlägen. „Verhaftet?“ rief er fast ungläubig aus. „Verhaftet? Und weshalb?“

Ina rang die Hände in stummem Weh.

Konnte sie diesem Manne, dem die Ermordete teuer gewesen, sagen, daß man ihren Vater beschuldigte, deren Mörder zu sein? Sie zauderte.

Da mischte sich ihre Schwester Lydia ein, es klang fast trotzig: „Er soll unsere Tante ermordet haben, Herr Doktor.“

Leonhardt taumelte zurück.

„Ermordet? Frau Isolde Patschek?“

Und der Widerwille, den er gleich beim ersten Sehen gegen diesen Mann gehabt, verschärfte sich. Er hatte dem Mörder Isoldens, für die sein Herz noch zuckte, die Hand gedrückt; er hatte Stunden in seinem Hause verkehrt — ihn grauste.

Da fiel sein Blick auf Ina, die in ihrem tränenlosen Schmerz fast hoheitsvoll vor ihm stand, und er wehrte sich gegen die Annahme. Es konnte nicht sein. Wie konnte ein Mensch so viel Schmerz und Herzleid über seine Familie bringen?

Er reichte dem jungen Mädchen die Hand.

„Das ist schrecklich, das ist hart.“

Jetzt weinte Ina lautlos in ihr Tuch hinein. „Er ist unschuldig, Herr Doktor, glauben Sie,“ schluchzte sie.

Und auch die Mutter sekundierte: „Mein Mann ist unschuldig. O und seine Unschuld wird an den Tag kommen.“

„Und welches sind die Belastungsmomente?“ fragte Doktor Leonhardt.

„Er war hier an dem Tage, an dem der Mord geschah, um sich mit seiner Schwester auszusprechen,“ erklärte Frau Meiersjahm weinend. „Und als er von dem Unglück hörte, floh er wieder zurück; das war sein Verderb. Er wollte hier nicht gesehen werden, und es ist mir unerklärlich, wie ein Verdacht auf ihn fallen konnte.“

Lydias Wangen überzogen sich mit dunkler Röte.

Hatte sie doch alles haarlein ihrem Referendar von der Reise nach Hamburg berichtet. Mein Kurt Bär konnte ja nimmer so schlecht gewesen sein und ihren Vater verraten haben.

Daß alles das Spiel eines Zufalls war, konnte Lydia unmöglich ahnen. Da von der Hamburger Kriminalpolizei Erkundigungen in dem Wohnorte Meiersjahms eingezogen wurden und zwar auch derart, zu erkunden, ob der Betreffende am 13. und 14. April abwesend war, konnte der Kriminalkommissar Fretken sofort eine genaue Auskunft über alle Fragen geben, denn er war durch seinen Freund, den Referendar Bär, genau über die letzten Geschehnisse im Hause Meiersjahms unterrichtet gewesen.

Aber wie gesagt, Lydia konnte das nicht ahnen. Wie aber auch alles vor sich gegangen, in ihr schrie die Verzweiflung. Denn so oder so, für sie war Kurt Bär verloren, zumal noch, da sie nicht einmal an die Unschuld ihres Vaters glauben konnte.

„Er hat's getan,“ das war der Gedanke, der schwarz und finster wie ein tiefer Abgrund vor ihr gähnte.

Sie rannte hektisch im Zimmer umher, weinend und jammernd um ihr verlorenes Glück.

„Herr Doktor,“ sagte Ina ihre Tränen trocknend, und zwang sich zur Ruhe, „Sie kennen meinen Vater nicht, aber Sie werden meinen Worten glauben, er hat's nicht getan. Davon bin ich felsenfest überzeugt. Nun raten Sie uns, Herr Doktor, was sollen wir machen? Mama will sofort abreisen; aber können wir denn nichts zu meines Vaters Rettung tun?“

Doktor Leonhardt war ebenso ratlos wie das junge Mädchen. Doch hatte sie gestern so wunderbar beruhigend auf sein überreiztes Nervensystem gewirkt, so wollte er es jetzt auch wenigstens versuchen, ihr einigen Trost zu spenden. Und so sagte er ihr warm, er wolle gewiß alles aufbieten, um ihren Vater aus dem Dilemma zu helfen. Er wollte mit einem ihm befreundeten Rechtsanwalt Rücksprache nehmen, zuvor aber sich bei dem Kriminalkommissar nach dem Stand der Dinge erkundigen.

Ina dankte Doktor Leonhardt mit beredten Worten, denen sich auch Frau Meiersahm anschloß. Nur Lydias Lippen kränkelten sich in verächtlicher Weise.

„Tut, was ihr nicht lassen könnt, mein Vater ist doch verloren.“ — — —

Doktor Leonhardt lief den ganzen Tag umher.

Er war im Kriminalkommissariat und hatte eine längere Unterredung mit dem Kommissar. Er verließ denselben indes ganz niedergeschlagen, denn was er hörte, war wohl geeignet, auch ihn das Schlimmste befürchten zu lassen. Der Mann war total überführt. Es waren der Verdachtsmomente so viele, daß alle gerichtlichen Untersuchungen der Welt auch kein anderes Resultat erzielen konnten.

Allerdings, eine Möglichkeit zu seiner Rettung wäre da, wenn er sich über die Nacht vom 13. zum 14. April ausweisen könne. Dies aber könnte er nicht. Er behauptete, im Theater gewesen zu sein und hernach in einem Restaurant soupiert zu haben. Allein diese Angaben waren kein Alibi. Niemand hatte den Mann bemerkt, niemand kannte ihn.

Auch der Freund Leonhardts, Alex Jenner, Rechtsanwält und Notar, nahm ihm jede Hoffnung. Wenn die Sache so lag, wie sie ihm geschildert wurde, dann war der Schuldbeweis sozusagen erbracht. —

Die Damen hatten ihre Reise bis zum andern Tag hinausgeschoben; man erwartete Leonhardt. Er aber hatte nicht den Mut hinzugehen, und der trauernden Familie das Aussichtslose des Falles vorzutragen.

So leid ihm die Familie in ihrem großen Herzeleid auch tat, und namentlich seine Sympathie für die blonde Ina durch nichts verringert werden konnte, so sagte er sich doch mit innigem Bedauern, daß ein Ausgang mit der Familie eines Mörders — noch dazu mit Iolde Patscheks Mörder — niemals stattfinden könne.

Nach dem, wie der Kriminalkommissar die Sache aufsaßte, mußte natürlich auch er an die Schuld des Mannes glauben. Er schrieb, zu Hause angelangt, ein paar Worte des Bedauerns, daß vorläufig absolut nichts in der Sache zu machen sei; sagte den Damen noch einige Artigkeiten und schloß mit einem Lebewohl, da er leider verhindert sei, sie noch einmal zu sehen.

Er sagte sich, daß sein schroffes Zurückziehen wenig höflich sei; er selber mußte sich auch Zwang auferlegen, die blonde Ina nicht noch einmal wiederzusehen, aber er erkannte trotz allem sein Verhalten für das einzig richtige an.

Die Damen empfanden denn auch dieses schriftliche Lebewohl als ein Auflösen ihrer nur kurzen Bekanntschaft. Es tat ihnen weh. Denn so wie Doktor Leonhardt würden sich natürlich hinfort alle zurückziehen, die sich einst ihre guten Freunde genannt. Das ist der Welten Lauf.

Wie aber sollte man weiterleben an dem Orte, wo man bekannt war, mit dem Rainszeichen auf der Stirn?

Das war die Frage, welche sich die drei trostlosen Frauen immer wieder vorlegten. Nur die Hoffnung hielt die vom Schicksal gebeugte Gattin und Ina aufrecht, den kommenden Demütigungen entgegen zu sehen. — — —

Doktor Leonhardt saß noch sinnend an seinem Schreibtisch, als er den Brief längst Frau Lemmel zur Besorgung übergeben hatte. Da brachte ihm die Abendpost ein Schreiben von unbekannter Hand.

Dieses kam offenbar von einer Dame; das Couvert war zierlich, ein leiser Veilchengeruch entströmte dem Pogen, als er denselben auseinander faltete. Beim Ruche dieses Parfüms schweiften seine Gedanken zu Iolde Patschek hin, mit dem trostlosen Bewußtsein, nie mehr ein Schriftstück von der geliebten Frau erhalten zu können. Noch im höchsten Grade erstaunt über ein Schreiben von weiblicher Hand, wuchs dieses Staunen um ein Beträchtliches, als er den Inhalt überflog.

Das Schreiben hatte weder eine Überschrift, noch war es unterzeichnet; es handelte sich hier also um eine ganz anonyme Zuschrift.

„Im Namen einer Toten, die man gestern zur letzten Ruhe bettete, flehe ich Sie an, mir eine Zusammenkunft zu gewähren. Selbstverständlich erwarte ich von einem Gentleman vollständige Diskretion. Ich erwarte Sie noch an diesem Abend, Punkt zehn Uhr, am Eingange des Ohlsdorfer Friedhofes. Ich weiß, Sie werden kommen.“

„Was will man von mir?“ fragte sich Leonhardt.

Die Gegend war einsam, und es passierte so vielerlei. Forderte der Verruchte, der die Hand gegen eine wehrlose Frau erhoben, vielleicht ein weiteres Opfer?

Er schwankte, ob er überhaupt gehen sollte. Was man ihm zu sagen hatte, konnte man es ihm nicht in seinem Hause sagen? Wozu das Bestellen an einen so schaurigen Ort? Er las immer und immer wieder die wenigen Zeilen.

Und plötzlich kam ihm die närrische Idee von neuem: „Wie, wenn es Iolde Patschek selber wäre?“ Zwar die Handschrift stimmte nicht; allein hatte er die Ermordete nicht auf dem Friedhofe mit eigenen Augen gesehen?

Diese Gedanken nahmen immer greifbarere Gestalt an. Hier herrschte offenbar ein Geheimnis, schauerlich in seinen Einzelheiten, in dessen Wirrsal er mit hineingerissen wurde. Alles Grübeln war natürlich vergebens. Ohne einen Fingerzeig war in dieses Geheimnis nicht so ohne weiteres einzudringen.

Aussprechen durfte er sich mit niemandem, da ihm Diskretion auferlegt worden war. Es hätte ihn sonst zu Fräulein Kussel getrieben, jener freundlichen, alten Dame, die der Ermordeten nahe gestanden.

Frau Lemmel klopfte und bat den Herrn, sein Abendessen einzunehmen, es stehe alles bereit.

(Fortsetzung folgt.)

Das verpaßte Glück.

Skizze von A. v. Hedenstierna. Autorisierte Übersetzung aus dem Schwedischen von M. Sommer.

Generaldirektor Westmark entstieg einem Abteil erster Klasse und schritt eilig auf die Tür des Bahnhofsrestaurants zu, um die siebenundvierzig Minuten, die bis zur Abfahrt seines Zuges vor ihm lagen, zum Mittagessen zu benutzen. Plötzlich verlangsamte er jedoch seinen Schritt und zog höflich und stumm grüßend den Hut. Als er den Drücker zur Tür des Speisesaales in der Hand hielt, wandte er sich noch einmal um und warf einen raschen, interessierten Blick auf die Dame, der sein Gruß gegolten hatte. Es war eine rundliche Frau in mittleren Jahren, die so schwer mit Paketen beladen war, daß sie Mühe hatte, sie im Speisesaal, wohin auch sie jetzt ihre Zuflucht nahm, unterzubringen.

Sie war ganz offenbar eine Dame der höheren Stände, aber so ausgesprochen elegant wie die Erscheinung des Generaldirektors war ihre nicht.

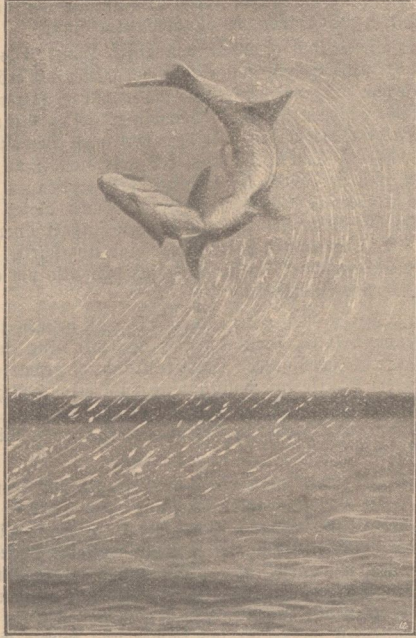
Ein wenig echauffiert und voll Hast entledigte sie sich ihrer Pakete und trat darauf an das Büffet.

„Bitte, Fräulein, ein Bröckchen mit Wurst und eine Tasse Bouillon.“

Das Büffetfräulein beeilte sich, die Bestellung durch eine in der Rückwand befindliche Klappe in die Küche zu übermitteln, und die Dame ließ sich an einem der gedeckten Tische nieder, sehr befriedigt, das Geld für das warme Mittagessen gespart zu haben. Unterwegs konnte man sich wirklich ganz gut einmal mit Butter-

brot und Bouillon als Mittagessen begnügen. — In diesem Augenblick trat der Generaldirektor an ihren Tisch heran.

„Ich scheine nicht das Glück zu haben, von Ihnen wiedererkannt zu werden, meine Gnädige, aber ich



Der springende Tarpon. Ein 2 bis 3 Meter langer Riesenfisch aus der Familie der Heringe. (Text f. S. 160.)

glaube bestimmt, mit Frau Pastorin Ganglin die Ehre zu haben . . .“

„Allerdings . . . ach ja, nun erkenne ich Sie wieder, Herr Rat . . . Herr Direktor . . . ja, Ihren jetzigen Titel weiß ich freilich nicht, Herr Doktor Westmark,“ rief die Pastorin aus und ergriff lebhaft und treuherzig die feine, weiße Hand, die sich ihr entgegenstreckte.

„Generaldirektor, Frau Pastorin, wenn Sie es mit den Titeln so genau nehmen wollen,“ sagte der Bürokrat verbindlich lächelnd und fügte hinzu: „Da es mir vergönnt ist, Sie nach so langer Zeit hier zufällig wiederzutreffen, gestatten Sie vielleicht, daß wir unser Mittagessen gemeinsam einnehmen?“

Die Pastorin nickte freundlich und schwebte dann so leichtfüßig wie ihre Korpulenz es zuließ durch den Saal, um dem Fräulein am Büffet zuzuslüßtern, daß sie sich anders besonnen habe, und nun doch das Diner essen wolle.

Die männlichen Inassen des Pastorats waren nicht von annähernd so weltmännischem Äußeren, wie der Generaldirektor, und die Pastorin fühlte sich in sehr gehobener Stimmung und kam sich wieder ganz jung vor, einen so eleganten Cavalier für sich sorgen zu lassen, der eine Flasche Parempuyre hatte kommen lassen und, wenn die Pastorin vom Eisenbahn-

fieber gepackt wurde und ihre Bewegungen nervös beschleunigte, beruhigend erklärte:

„Wir haben einen Aufenthalt von siebenundvierzig Minuten, wovon kaum zehn verstrichen sind.“

Es begann allmählich recht gemütlich zu werden an dem Fenstertisch in dem kleinen Bahnhofsrestaurant, wo niemand den Generaldirektor und die Pastorin kannte. Der Parempuyre in der Flasche sank und die Stimmung stieg, und bald erschien es beiden ganz undenkbar, daß es zwanzig Jahre her sein sollte, seit sie zuletzt an einem Tisch gegessen hatten: das war in der Pension Soenßon gewesen, wo Westmark als junger Referendar gewohnt, und wo Fräulein Elfeld den Haushalt erlernt hatte.

Eine Erinnerung nach der anderen wurde wachgerufen: „Befinnen Sie sich noch auf unsere Aufführung am Fastnachtsabend? . . . Erinnern Sie sich des alten Kanzleirats mit seiner Perücke, über den wir so oft gelacht haben?“ so ging es unaufhörlich.

„Aber damals hatten Sie doch eigentlich mehr Neigung für die Justizkarriere?“

„Ja, der Mensch denkt und Gott lenkt! Damals dachte Fräulein Anna Elfeld auch wohl kaum daran, eine Frau Pastorin zu werden?“

„So plauderten sie und frischten die Erinnerungen auf. Aber je redseliger und fröhlicher und jugendlicher die kleine Pastorin wurde, desto ernster und nachdenklicher wurde der Generaldirektor. Und je mehr er zeigte, mit welchem Interesse er die einfachen Lebensschicksale des kleinen Fräulein Elfeld verfolgt hatte, desto klarer wurde es ihm, daß sie ihn im Laufe der Jahre völlig aus dem Gesicht verloren hatte, und nur noch eine ungewisse Vorstellung gehabt hatte, daß er „irgend ein großes Tier“ in der Hauptstadt geworden sei.

Sie hatte sich seiner ja auch nur noch mit Mühe erinnern können, während er, obwohl aus dem zierlichen jungen Mädchen eine Matrone geworden war, die blühenden braunen Augen sofort wiedererkannt hatte. —

Der Generaldirektor wartete auf den Zug, der gen Westen ging, während das Pastorat, wo Frau Ganglin zu Hause war, in östlicher Richtung lag. Sein Zug ging zuerst, und als der Stationsvorsteher das Zeichen zur Abfahrt gegeben hatte, stand sie nickend und winkend auf dem Perron und war durchaus nicht vulgär und did, sondern ganz einfach charmant und ganz jugendlich.



Ein Vater mit seinen sieben Söhnen in einer Kompagnie. (Text f. S. 160.)

Er lehnte sich weit zum Fenster des Abteils hinaus und neigte sein Haupt zu einem tiefen, ehrerbietigen Gruß.

Als die zur Matrone und Pastorin verwandelte kleine Anna Elfeld seinen Blicken entschwunden war,

Janek der Generaldirektor in die Polster zurück und gab sich seinen Gedanken hin. Er hatte die kleine Elfriede damals vor zwanzig Jahren sehr gern gehabt. Sie war so frisch und anspruchslos gewesen und dabei so herzensgut. Vielleicht hätte er in einer Verbindung mit ihr das wahre Glück gefunden.

Er ließ sein verflissenes und sein gegenwärtiges

freilich alle glänzenden Gaben abgingen, namentlich auch die Gabe, warm und innig zu lieben, die ihm aber auch bislang nie Anlaß zu ernsterer Sorge gegeben.

Es war ein korrektes, aber ziemlich liebeleeres Leben, das hinter ihm lag. Und pflichttreu und korrekt würde er weiterleben, falls nichts dazwischen kam, bevor er es so weit gebracht hatte, daß die Lebensversicherung die



„Er kommt!“

Photographie-Verlag von Franz Hanfstängl, München

Leben an sich vorbeiziehen. Generaldirektor wird ja nicht gerade jeder, sondern nur der, welcher Glück, Begabung und Energie hat, oder doch wenigstens einen gewissen Sinn für Ordnung. Er genoß deshalb die allgemeine Achtung und war mit einer Dame aus einflußreicher Familie verheiratet, die vortrefflich zu repräsentieren verstand und ihm Kinder geschenkt hatte, denen

Schulden deckte. „Warum spekulierst du nicht und trachtest wie andere Leute, Kapital aus deiner Stellung zu schlagen?“ hatte seine Frau ihn oft anzuspornen versucht. Und weil er dazu zu „feige“ und „träge“ war, wie sie meinte, — er selbst fand, daß er dazu zu ehrlich sei — hatte sie die Kinder gelehrt, geringschätzig auf den Vater herabzublicken.

Ah, wie ganz anders war die kleine Elfeld gewesen! Damals hatte das Glück seinen Weg gekreuzt, aber auch damals war er zu „feige“ und „träge“ gewesen, um es festzuhalten, und da war das Glück weitergegangen — zu Pastor Ganglin, während er sich geschmeichelt hatte, zu ehrlich zu sein, um einer geliebten Frau Armut und eine ungewisse Zukunft zu bieten. War es denn jetzt nicht auch jämmerlich um ihn bestellt? Das Gehalt, das man im Reichstag so hoch gefunden hatte, reichte ja nicht zur Hälfte aus, um alle die Ansprüche zu befriedigen, die seine Familie an ihn stellte. Weshalb hatte er damals nicht die kleine Elfeld gebeten, seine Frau zu werden? Auf das Repräsentieren hätte sich diese freilich wohl weniger gut verstanden wie seine hoch-

geborene Gattin. Vielleicht würde sie ihm in seiner Karriere hinderlich gewesen sein, vielleicht hätte er es an ihrer Seite nie bis zum Generaldirektor gebracht?

Ah, was nützte ihm der arme, nach Liebe hungernde, von allen Seiten bedrängte Generaldirektor? Anna Elfeld hieß das Glück, das er verpaßt hatte.

Aber da wurde die Beleuchtung im Abteil ange- dreht, bald darauf war die Station, die das Ziel von Westmarks Inspektionsreise bildete, erreicht, und der Zug fuhr in die hell erleuchtete Bahnhofshalle ein, wo zwei Unterbeamte zum Empfang des Herrn General- direktors bereit standen. Er sprang aus dem Wagen, lächelte freundlich herablassend, war wieder klug und vernünftig und dachte nicht mehr an sein verpaßtes Glück.

Der Nagelbohrer.

Eine einfache Geschichte von Fritz Säger.

Es schneite, ob die Sonne schien, der Großvater ging hinaus an seine Rebstecken, wie man das nannte. Ja, wenn ein Nordwind durch das Gebirge pff, daß einem die Finger in fünf Minuten steif wurden, der Großvater lehrte sich nicht daran. Er wärmte die Hände auf, wenn sie steif waren, im übrigen war er der Ansicht, das Eichenholz spalte sich besser, wenn es gefroren sei. Der Großvater war damals zweiundachtzig Jahre alt und ich fünfzehn. Ich dürfte wegen der Kälte nicht zurückbleiben, wenn er sie nicht scheute; freilich, die Liebe für die Reben und alles, was irgend damit zusammenhing, die hatte ich nicht. Die hatte niemand im Hause wie er. Die anderen Leute freuten sich auf den Herbst und bauten die Reben des Ertrages wegen, der Großvater aber aus Liebe zu den Reben, und wenn sie in einem Jahre wenig trugen, was sehr oft vorkam, da meinte er, die Reben seien nicht schuld, das liege ganz allein am Wetter; die Reben seien sehr gut, und das nächste Jahr werde das Wetter schon besser sein.

Ich erinnere mich gern an den alten Mann; wir gerieten oft aneinander wegen irgend welcher Meinungs- verschiedenheiten. Aber später mußte ich oft an ihn denken, und mit einer gewissen heiligen Achtung tat ich das. — Der Großvater las sehr wenig und nur sehr langsam. Noch weiß ich, wie er am Abend saß, die Brille auf der Nase und Wort für Wort aus der Zeitung vor sich hinlas. Hohe Politik trieb er nicht, Bücher hatte er wohl in seinem Leben nie gelesen; aber manch- mal, wenn ich jetzt darüber nachdenke, kommt es mir vor, als hätte er ein modernes Buch über Hygiene studiert, denn er tat wirklich von alledem, was in solchem Buche steht, das Gegenteil. Er behauptete, der Wein sei schuld, daß er so alt geworden sei, und er schäme ihn dem- entsprechend. Auch dem Tabak huldigte er; hingegen hatte er eine gewisse Scheu vor dem Wasser, innerlich brauchte er es überhaupt nie, und äußerlich so wenig wie irgend möglich. Er paßte auch sonst nicht in die neue Zeit und meinte selbst oft, es sei gut, wenn er bald sterbe. Schon die Eisenbahn war ihm zuwider, weil der Rauch die Rebenblüten verderbe. Die Fabriken konnte er nicht leiden; wenn er erst die Autos erlebt hätte!

Auch in seinem Seelenleben paßte er schlecht in unsere Tage, er sprach leise, wenn er von seinen Jugendlieb- schaften erzählte, und er wußte es noch, wenn da oder dort ein Mädchen ihn freundlich angesehen hatte. Er hatte uralte Begriffe von Ehrlichkeit, und er rangierte Leute, die den Wein manschten, mindestens mit den Mördern und Straßenräubern in demselben Range.

Trotz alledem, ich dachte und denke gern an ihn, denn wenn er auch mit allem ein halbes Jahrhundert zurück war, in der Arbeit war er nie zurück, im Gegenteil, den anderen vor. Aber an eine Geschichte, die einmal zwischen uns passierte, denke ich ungern, und sie lag mir lange Jahre schwer auf dem Gewissen. Sie ist so unbe- deutend, man könnte lachen darüber, aber ich will sie

doch erzählen. Es handelt sich um einen Nagelbohrer. Es war im Winter bei strenger Kälte, wie schon be- merkt, und der Großvater spaltete die drei Meter langen Eichenstämmchen, um daraus die Rebenstecken anzu- fertigen. Diese Spalterei erforderte eine gewisse Über- legung und eine gewisse Geschicklichkeit, denn es handelte sich doch darum, möglichst viele Stecken aus einem Stämmchen herauszubringen. Der Großvater hatte diese Geschicklichkeit und trieb sie gern auf die Spitze, wodurch seine Stecken so dünn wurden, daß sie manchmal rissen, dann mußten sie genagelt werden.

Nun hatte ich mir damals so eine kleine „Werkstatt“ eingerichtet. Ich hatte allerlei Werkzeug aus Groß- vaters Zeit zusammengebracht und einiges neu für ein paar Pfennige hinzu erworben, darunter auch einen Nagelbohrer. Das war mein persönliches Eigentum, und jeder im Hause achtete es als solches. Nun paßte dem Großvater, der auch einen Nagelbohrer besaß, bei dem Rebsteden-Nageln das Unglück, daß sein Bohrer zerbrach. Er kam zu mir und meinte, ich soll ihm doch den meinen einsteilen geben. Ich zögerte. Er ver- sicherte, daß er sehr sorgfältig damit umgehen wolle. Das wußte ich auch, aber ich hielt doch sehr auf meine Sachen, hatte ich mir doch das Geld zu diesen Dingen mit Regelaufsehen, Steine klopfen usw. mühselig verdient.

Schließlich gab ich aber den Bohrer, doch mit der zehnmal wiederholten Beschwörung, er möge ja gut Obacht geben. Das ging zwei Tage. Ich war im Holz- schuppen beim Holzjagen, da kam der alte Mann an, ganz niedergeschlagen und traurig — der Bohrer war ihm abgebrochen. Es lag in seiner Art, selbst wegen solcher Kleinigkeiten selbst Abbitte zu leisten, wenn er sich schuldig fühlte. Ein anderer hätte das rührend ge- funden, ich hatte wenig Verständnis dafür. Ich lamentierte und schimpfte nur, daß jetzt mein schöner, neuer Nagelbohrer kaputt sei! Da aber ermannte er sich doch, schimpfte auch und ging weg. Bald nachher kam ich in die Lehre. Und dann war ich selten zu Hause und alle- mal nur wenige Stunden, und später, vier Jahre später ging ich als Geselle in die Welt hinaus. Der Großvater zu Hause lebte immer noch, aber er war inzwischen blind geworden. Ich kam Jahre lang nicht mehr in die Heimat, und als ich wieder einmal kam, da lag er draußen auf dem Friedhof, ganz nahe beim Rebberg. Und jetzt lag jene Erinnerung wie eine schwere Schuld auf meiner Seele. Erst in der Ferne hatte ich den alten Mann lieb gewonnen, und nun mußte ich so oft an den Nagelbohrer denken und wie er mich um Verzeihung hatte bitten wollen. Jedesmal, wenn ich daran dachte, tat es mir weh, und doch konnte ich es Jahre lang nicht überwinden. Immer von Zeit zu Zeit hörte ich den alten Mann durch den alten Holzschuppen kommen und sah ihn, wie er mir mit zitternden Händen die abge- brochenen Stücke von dem zerbrochenen Nagelbohrer ent- gegenstreckte. — — — —

Sei still, wie es auch frischen mag,
O Herz, gib dich zufrieden!
Es ist ein großer Meinetag
Der ganzen Welt beschieden.

Fürs Hauts.

Ob dir der Tag eine Wunde bringt,
Ob neue Freuden die Stunde bringt,
Ob leicht dein Leben, ob's schwer ist —
Sei glücklich, wenn es nicht leer ist.

Wohin?

Ich hör' ein Bächlein rauschen,
Wohl aus dem Felsenquell,
Hinab zum Tale rauschen
So frisch und wunderbar.

Ich weiß nicht, wie mir wurde,
Nicht, wer den Rat mir gab,
Ich mußte gleich hinunter
Mit meinem Wanderstab.

Hinunter und immer weiter,
Und immer dem Bache nach,
Und immer frischer rauschte,
Und immer heller der Bach.

Ist das denn meine Straße?
O Bächlein, sprich, wohin?
Du hast mit deinem Rauschen
Mir ganz berauscht den Sinn.

Was sag' ich denn vom Rauschen?
Das kann kein Rauschen sein:
Es singen wohl die Rixen
Dort unten ihren Reihn.

Laß singen, Gesell, laß rauschen,
Und wand're fröhlich nach!
Es geh'n ja Mühlenräder
In jedem klaren Bach.

Wilh. Müller.

Das kindliche Gemüt.

Das kindliche Gemüt ist weich und biegsam und für Eindrücke sehr empfänglich. Diese Tatsache ist ein Kardinalpunkt in der Erziehung, dem seitens der Mütter vielfach nicht die nötige Aufmerksamkeit geschenkt wird. Man tändelt mit den lieben Kleinen in ihren ersten Lebensjahren herum und denkt nicht daran, daß diese Jahre schon dazu benutzt werden sollten, in dem Kinde durch eine sachgemäße Erziehung den Grund für dessen späteres Glück zu legen; man überläßt es vielfach der Schule, erzieherisch auf das Kind einzuwirken und vergißt, daß es der Lehrerin oder dem Lehrer bei der großen Anzahl von Kindern eine individuelle Erziehung des einzelnen Kindes unmöglich ist, daß sie bezw. er sich darauf beschränken kann, im allgemeinen erzieherisch auf die Kleinen einzuwirken. Das eine Kind wird dabei viel, das andere wenig Nutzen aus der Tätigkeit seines Lehrers ziehen, je nachdem es eben die Mutter verstanden hat, das Herz des Kindes für die Erziehung des Lehrers vorzubilden.

Milde mit der nötigen Strenge gepaart, werden dem Kinde schon in der Jugend Reinlichkeits- und Ordnungssinn, Willfährigkeit, Aufmerksamkeit und Gefügigkeit anzuwecken imstande sein und so den Grund für ein späteres, legensreiches Wirken des Lehrers legen.

Für die Küche.

Die Liebe des Mannes geht durch den Magen.
Königspieghen. 45 Minuten, $\frac{3}{4}$ Qtr. Milch läßt man mit Salz, Pfeffer und einem eigroßen Stück Butter aufkochen, rührt so viel feinen Gries darunter, daß man einen nicht zu heißen Brei erhält, nimmt diesen, wenn er gut ausgekollt, vom Feuer, zieht 2 Eßlöffel geriebenen Parmesanfäse, einige Körn-

chen Cayenne-Pfeffer und $\frac{1}{2}$ Kaffeelöffel Maggiwürze darunter, streicht ihn auf einem Blech 5 Millimeter hoch aus und läßt ihn erkalten. Von bleistiftstarken Schnitten Schweizerkäse und von diesem Griesbrei facht man runde Scheiben von 2 bis $2\frac{1}{2}$ Ctm. Durchmesser aus und reißt diese Scheiben so auf hölzerne Spieghen, daß auf jedes 3 Käse- und 4 Griescheiben kommen. Diese Spieghen paniert man zweimal in zer Schlagenern Ei und feingeseihten Semmelbröseln und bäckt sie in der Kasserolle in sehr heißem Schmalz schwimmend aus. Man richtet in folgender Weise an: Einen halbtügelig geschnittenen, in Fett gebadenen Sockel aus Schwarz- oder Weißbrot besetzt man auf einer runden Schüssel und bedeckt ihn kurz vor dem Anrichten mit frisch gebadener, leicht gesalzener Petersilie. Von dem fertigen Gebäck zieht man nun die Holzspieghen ab, erseht sie durch silberne und steckt sie so in den Sockel. Das Gericht muß sofort serviert werden.

Burzeln. 1 Pfund Mehl, 2 Eier, 1 Löffel Natron, $\frac{1}{4}$ Liter saure Sahne, etwas Vanille. Davon kleine Bällchen mit einem Rinderrüssel abstechen und diese in recht heißem Fett baden; sie schmecken vorzüglich.

Maziengelee. Etwa 8 bis 10 tadellose Mazienbolben, je nach Größe, spült man leicht ab, befreit dann die weißen, stark duftenden Blüten mittelst eines spitzen Scherchens von allem Grün und allen Stielen und wirft sie in warmes Wasser, das man langsam, seit zuge deckt zum Kochen bringt. Nach einer halben Stunde läßt man es durch. Hat die Flüssigkeit nun das Aroma der Blüten aufgenommen, so gießt man sie zu 1 Pfund Zucker, den man darin klar kocht und so weit ein siedet, daß er beim Auftropfen auf einen Teller feststeht. Ein Tropfen Altmerssaft gibt dem Gelee eine schöne rosa Farbe. Man bewahrt das Gelee wie Fruchtgelee auf und verwendet es zum Füllen kleiner Törtchen, Nudelpastetchen, Pralines und dergl. Man kann das Gelee auch in Kristallhalben gefüllt, mit Watronen oder anderem, feinem Gebäck zum Nachtisch servieren.

Ausgebundene Mazienblüten. Man wählt zarte, wohl ausgebildete Mazienbolben, teilt sie mit der Schere in zwei Teile, spült sie sauber ab, taucht sie in eine ziemlich flüssig gehaltene, süße Backlauge (Ausbadezeit), bäckt sie in siedender Butter aus, läßt sie auf Fließpapier abtropfen, bestreut sie mit Puderzucker und trägt sie heiß auf.

Probatum est.

Arbeit hat bittere Wurzel, aber süße Frucht.
Gutes Rezept zur Gefährs- und Lederwürze. Hammeltalg 60 Gr., Bienenwachs 180 Gr., weißer Zucker 180 Gr., weiche Seife 60 Gr., gepulvertes Indigo 30 Gr. Ist alles zusammengeschmolzen und gut durcheinandergemischt, so fügt man 120 Gr. Terpentin hinzu.

Arbeitskörbchen.

Arbeit ist ein Heilmittel gegen viele Noth.
Rundgeschnittene Röcke setzen sich meist aus der Vorderbahn und zwei bis zur hinteren Mitte reichenden Seitenbahnen — oft auch mit rundgeschnittener Frisur

versehen — zusammen. Hierbei ist beim Schneiden sehr auf den Fadenlauf zu achten —, der vordere Bahnrund muß stets an der Befestigung liegen und dürfen die etwa vorkommenden Nähte nur in der Richtung der Längsfäden ausgeführt werden. Der gute Fall des runden Rockes hängt auch hauptsächlich davon ab, daß das Futter genau wie der Oberstoff geschnitten wird, die Stofffäden also genau in derselben Richtung liegen. Dies läßt nur bei lose hängendem Futterrock, der am Bund mit dem Oberrock vereinigt ist, weg. Bei rund geschnittenen Frisuren (Volant), die hauptsächlich an Reformatkleidern getragen werden, ist es sogar nötig, auch den Stoff, sowie die zwischen Futter und Oberstoff geheftete Gaze im gleichen Fadenlauf zu schneiden, da sich der Stoff so nicht verziehen kann; ein Gazestreifen — und sei er auch nur 10 Ctm. hoch — ist unerlässlich, da sich nur mit dessen Hilfe die Rundung des unteren Randes tadellos umbiegen läßt. Ein Versuch an einem Stückchen Stoff überzeugt!

Einfache Röcke aus 5 bis 7 Bahnen (auch Unterröcke) werden stets so geschnitten, daß man die Seiten- und Hinterbahnen mit ihren vorderen Rändern beim Schneiden an den Stoffrand legt — auch wenn die Naht etwas ausgerundet wird — und die Schrägung nach hinten bringt. Die Vorderbahn hat Stoffbruch in der Mitte; in besonderen Fällen, meist bei farriertem, auch gestreiftem Stoff, ist für die vordere Mitte eine schräge Naht vorgeschrieben; es sieht besser aus und macht bessere Figur, wenn die Streifen nach oben schräg zusammenlaufen. — Bei Rockbahnen, die ja an beiden Seiten geschrägt sind, muß der Stoff-Faden in der Bahnenmitte gerade herunterlaufen. Die Beachtung dergleichen Kleinigkeiten sichert dem Rock einen guten Sitz.

Sausarzt.

Keine Gesundheit bei Gefährigkeit.

Gegen Stuhlverstopfung. Ein angenehmer wirkender Tee für Stuhlverstopfung ist neben täglicher Massage des Unterleibes durchaus notwendig. — Um dies lächel ohne Arzneien, die in den meisten Fällen die Därme zu sehr angreifen, zu besorgen, massiert man sich den Unterleib jeden Morgen vor dem Aufstehen, indem man die rechte Hand sonst über den Leib gehen läßt und zwar immer die eine runde Bewegung von rechts nach links, ungefähr 15 bis 20 Minuten lang ohne Unterbrechung. Danach ruht man noch eine Viertelstunde. Am Abend vorher trinkt man eine Tasse Kräutertee, der aus folgenden Bestandteilen in jeder Drogerie leicht zusammenzustellen ist und dabei den Vorteil der Billigkeit besitzt: 66 Gr. Senna, 6 Gr. Schafgarbe, 6 Gr. Waldmeister, 10 Gr. Süßholz, 6 Gr. Alteelewurzel, 16 Gr. Feldkümmel, 6 Gr. Malvenblüten, 4 Gr. Anis, 4 Gr. Fenchel, 20 Gr. Sassafras. Eine gute Fingerspitze davon tut man in eine kleine, fest schließende Kanne, gießt kochendes Wasser darauf und läßt die Kräuter eine kleine Weile ziehen. Im übrigen ist es rätlich, leichte Kost, besonders reichlich Obst, Apfelsinen, Äpfel, Datteln und viel grünes Gemüse und Salate während der Kur zu genießen. Auch wo es irgend angeht, sind warme tägliche Sitzbäder mit einigen Händen voll Seesalz sehr zu empfehlen.



Humor und Rätsel.

Begrüßung.



Wo steht der Lauscher?

Raffiniert. Richter (zum Gauner): „Sagen Sie mir nur, wie Ihnen das gelingt, schon abends um zehn in der belebtesten Straße ein Haustor einfach mit Dietrichen zu öffnen!“ — Gauner (überlegen lächelnd): „Ganz einfach, ich lege mir eine Studentenmütze auf und stelle mich betrunken, dann kann ich an den Schlössern herumhantieren wie ich will, kein Teufel kümmert sich um mich!“

Fatal. Besucher: „Ich bin glücklich, Sie endlich kennen zu lernen, gnädige Frau, Ihr Herr Gemahl, mein lieber Freund, hat mir schon so viel von seiner angebeteten Amalie vorgegeschwärmt.“ — Hausfrau: „Ich heiße Marie!“

Zu viel Lärm. A.: „Warum wollen Sie schon wieder ausziehen?“ — B.: „Ach, es ist mir zu unruhig in unserem Hause, über mir ist das Bureau des Antiklärmbundes und da herrscht den ganzen Tag über ein kolossales Gelaufel!“

Erklärung. A.: „Was ist denn das eigentlich, ein Nationalökonom?“ — B.: „Das ist ein Mann, der einem wissenschaftlich beweist, warum man kein Geld hat.“

Ein gemütlischer Wirt. Gast: „Sehen Sie nur, Herr Wirt, eine tote Fliege in der Suppe!“ — Dorfwirt: „Soll ich vielleicht Wiederbelebungsversuche machen?“

Zu unseren Bildern.

Frida Sonaux, geb. Schanz (Bild S. 153), die bekannte, gemütvollte Schriftstellerin, feiert am 16. Mai ihren 50. Geburtstag. Geboren zu Dresden, verheiratete sie sich 1885 mit dem Schriftsteller Ludwig Sonaux, dessen am 3. Februar 1905 erfolgter Tod sie zur Witwe machte. Jetzt lebt sie als Redaktionsmitglied des „Daheim“ in Berlin. Frida Schanz ist Verfasserin zahlreicher Gedichte, Sprüche und Sinnsprüche, auch als Verfasserin einer großen Anzahl Jugendschriften hat sie sich einen Namen gemacht.

Die Jagd auf den springenden Tarpon. (Bild S. 156.) Ein beliebter Sport amerikanischer Sport-Angler ist die Jagd auf den Tarpon. Aus der Familie der Heringe (Clupeidae) sind zwei Fische bekannt, die den Namen „Riesenfische“ mit vollem Recht führen. Eine Art, *Megalops cyprinoides*, ist im indopazifischen Ozean, die andere, *Megalops thrissoides*, im atlantischen Ozean heimisch, beide werden über zwei Meter lang. *Megalops thrissoides* findet sich vorwiegend im Golf von Mexiko und steigt von hier in die Flußläufe auf, bis dahin, wo das Wasser noch mehr oder weniger salzig ist. Die Bewohner kennen den Fisch unter dem Namen „Tarpon“. In der Regel wird kein Tier unter zwei Meter Länge gefangen, doch sind auch schon Fische von drei Meter erbeutet worden, und dementsprechend schwankt das Gewicht zwischen drei bis vier Zentnern. Das Fleisch des Tarpon ist ziemlich herb und erinnert an das des Thunfisches, und wenn der Fang des großen Fisches nicht mit aufregenden Gefahren verbunden sein würde, weil das Tier mit größter Leichtigkeit ein Boot von nicht allzu beträchtlicher Größe umzuwerfen vermag, so würde der Tarpon sicher öfter auf den Fischmarkt kommen, denn er wird ziemlich häufig in den Flüssen und besonders in den Strommündungen Floridas

angetroffen. Man fängt den Tarpon mit einer Harpune, die derjenigen ähnlich ist, die der Walfischjäger gebraucht. Der harpunierte Tarpon springt aus dem Wasser heraus und bringt durch die hierbei erzeugten Wellen oder durch das aufgeworfene Wasser das Boot zum Kentern, wobei der Fischer in Gefahr kommt. Der aus dem Wasser springende Tarpon legt sich beim Zurückfallen in sein Element, in der Regel auf die Seite, so daß er seiner ganzen Länge nach auf den Wasserspiegel auffällt, wobei er ein Geräusch hervorbringt, als ob ein Pferd oder ein Kind in das Wasser geworfen wird, und wobei die Wellen hoch aufschäumen.

Ein Vater mit seinen sieben Söhnen in einer Kompagnie. (Bild S. 156.) Der Werkführer Schröder in Schierstein und seine sieben Söhne haben sämtlich bei der 1. Kompagnie der Kasseler Pioniere gedient. Unser Bild zeigt die acht Vaterlandsverteidiger; in ihrer Mitte die Gattin und Mutter.

Bilderrätsel.



Tauschrätsel.

Geige, Algen, Bonn, Reihen, Weiße, Reiter, —
Meile, Lende, Fuder, Horn, Weste, —
Rebe, Adel, Korn, Halm, Fell, Arm, Saum, —
Last, Gold, Main, Alan, Mahl, Weib, Habe, Fall, Wolle, Leim, —

Von jedem Wort ist durch Umtausch eines Buchstabens ein anderes Hauptwort zu bilden und zwar so, daß die neu eingefügten Buchstaben in jeder Zeile ein Wort und diese vier Wörter einen Sinnspruch ergeben.

Ergänzungsrätsel.

—ter, —s, —h, —tier, —ma, —sing, —stand, —ste, —ner.

Es ist ein Sinnspruch zu suchen, dessen einzelne Silben der Reihe nach, anstelle der Striche gesetzt, die obigen Wortteile zu bekannten Hauptwörtern ergänzen.

Echerätsel.

Der Eva im Paradiese hat das große Kurze gefehlt,
Und manche Ewastochter sich heut' darum noch quält.
Doch ist sie das kleine Lange, macht sie jenes sich selber gewiß,
Man spricht das Kurze und Lange ganz gleich, Wer rät'
wohl dies?

Rätsel.

Wie heißt das Mädchen wohl?
Schlüpft es ins Haus,
So wird ein neblisches
Tierchen daraus!

Rätsel-Auflösungen voriger Nummer:

Magisches Quadrat.

6	6	3	3
6	6	6	6
3	6	6	6
3	6	6	6

Bilderrätsel.

Im Schnaps erkaufen mehr
als im Wasser.

Geographisches Rätsel.

Ems, Engadin, Rügen, Eider, Bern, Bober, Deuk, March,
Regen. — Magdeburg.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellschaft, m. b. H.,
Hofbuchdruckerei, Göthen, Anh. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Göthen.

Mercur Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Original
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementpreis
vierteljährlich 1,00 Mt. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 20 Mt., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mt.

Insertionspreis
für die empfindliche Romanze oder deren Raum 15 Bsp., bei Privatanzeigen 10 Bsp., bei Anzeigen pro Zeile 12 Bsp.
Tarife
werden bis Dienstag und Freitag 10 Mt. angenommen.

Gratiseilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährlich eine landwirtschaftliche Beilage.

Amfliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Aebra a. U.

Ar. 39.

Aebra, Sonnabend, den 15. Mai 1909.

22. Jahrgang.

Der Pariser Poststreik.

Der dritten Republik, deren Schrittmacher gegenwärtig Herr Fallières, deren eigenartiger Leiter aber Ministerpräsident Clémenceau ist, droht eine neue Krise, die von französischen Revolutionen als eine unmissbare Revolution bezeichnet. Clémenceau hat seit einigen Tagen seinen Preis in derartigen Witz in den Kammerlogen vorlesen; denn er weiß, daß ihm aus jenem Unverstandenen, dessen Fabrik er einst, als der Traum, Ministerpräsident zu werden, ihm noch nicht ungewohnt, hochgehalten hätte. Er hat oben in der Halle seiner Nachvollkommenheit einsehen gelernt, daß die Staatsmaschine sich nach Geleiten regelt, die nur in der Praxis erlernbar, nur dem im Getriebe Lebenden erkennbar sind.

Die Kammerkassen, in der über die Abrechnungen der Führer im Poststreik verhandelt wurde, wird dem klugen Ministerpräsident geantwortet, daß die Gefahr größer ist, als er in allen Öffentlichkeit zugeben möchte. Zwei Redner beiderseits haben mit glänzender Beredsamkeit die Lage geschildert. Der erste war der republikanische Senator (Sozialist), der die Abrechnung der Beamten für ungerecht hält. Er führte aus:

Es handle sich darum, ob ein Beamter, wenn er das Bureau verläßt hat, alle Rechte eines anderen Staatsbürgers besitzt, oder ob er eine Nachbesserung erfährt, ob er der Überwachung seiner Dienstleistungen, die Folge der Staatspost ist, unterworfen bleibt. Nach der Ansicht des Redners ist der Beamte ebenso frei wie ein Handelsgelehrter nach seinen Dienststunden. Der Arbeitsminister habe nicht immer der Ansicht geglaubt, die er heute vertritt. Es werden sehr viele, wenn es klar herausläge, wie sein Einkommen gegenüber den Beamten ist, damit nicht wieder Mißverständnisse und Verwirrungen entstehen, wie es beim ersten Poststreik vorgekommen ist. Es scheint, daß den Beamten gewisse Verrechnungen gegeben worden seien, die man später verweigert habe. Die Beamten hoffen, daß sie übernachtet und ausprobiert werden, daß die Regierung heimlich eine Gelegenheit suche, sich für die erdichtete Schlappe zu rächen, und daß die Strafkammer für die Neben von 1. Mai nicht anders sein als ein Ausbund ihrer feindlichen Mächte. Die Regierung wird geltend machen, daß die Beamten sich nur von dem Disziplinargesetz zu verteidigen brauchen, und daß sie sich ihrer Rechte begeben haben, als sie zur Verhandlung nicht erschienen. Wenn diese Beamten haben die Rechte ihrer Gewissen verteidigt, als sie in ihre Rechte zu schlagen wollten. Sie wollen zeigen, daß es der Regierung nicht zuzulassen, über privaten Meinungen freier Männer zu Gericht zu sitzen. Auf diese Frage kommt es vor allem an. Wir haben darüber zu entscheiden, ob die Beamten eines freien Staates nicht ein Dienen oder unabhängiger Männer sein sollen.

Demgegenüber führte der radikale Abg. Desdouches aus: Der Beamte ist ein billigerer Beamter der Staat mit der Gesellschaft. Sie erkennen ihm gewisse Rechte zu, verlangt aber keine Erfüllung bestimmter Pflichten. Wird dieser Vertrag einseitig verletzt, so hat die Gesellschaft das Recht, sich zu schütten. Sache der Regierung ist es, dafür zu sorgen, daß die Auseinandersetzungen, die nötig werden, sich möglichst friedlich vollziehen. Man verzeihe nicht, daß in einer Republik, wenn sie das Parlament vernichtet, gendarmlich die Diktatur folgt. Vor allem Gefahren hat sich die Republik in vieler Weise zu helfen: vor dem Unsturz und vor der Willkürherrschaft der Regierung.

Der Arbeitsminister Paribon, der bei allen Parteien des Landes Ansehen genießt, hat auch seine Gegner mit Ruhe angehört, hielt darauf eine längere Rede, in der er darauf hinwies, daß Beamte, die in Uniform vor der breiten Öffentlichkeit erklären, sie hätten kein Wort zu sagen, nämlich zum Wohle oder dieses Landes arbeiten können. Er empfahl demgemäß auch Senatspräsident, daß die Beamten bis zum Schluß ihres Dienstes treulich für den Staat arbeiten können, dessen Einrichtungen und Grundanlagen sie nach gutem Dienst schmücken. Vorher hätte reichlich Weisheit und Debatte wurde verlangt. Eine Entscheidung der Regierung abzuwarten, haben die Pariser Beamten den Streik erklärt. Da aber die Regierung gezwungen Maßregeln getroffen hat, ist der Post- und Telegraphenverkehr nicht wesentlich gelitten.

Deutscher Reichstag.

Am 12. d. steht auf der Tagesordnung die Fortsetzung der Ausrede Speck (Centr.) und Bescheid (B. D.) zur Einführung einer gesetzlichen Rentenversicherung.
Abg. Wolfenbutter (Soz.): Die Ausrede lautet immer auf eine harte Verteuerung der Verhältnisse. Die Bemerkung stellt sich bei dem Großen nicht ein, sondern ist das allein schuldig. Von dem Verändern der Renten ist nicht Herr Noelle die Gefahr eines Mißtrauens in Deutschland. Aber ein Mißtrauen könnte doch nur dann kommen, wenn die Landwirtschaft nicht mehr abnimmt. Das ist das größte, denn man müßte anders tun können, als das man — einfach die Getreidepreise aufhebt. Denn dann ist die Landwirtschaft eben am stärksten mitgeschädigt.
Abg. Gothein (Frei. Soz.): Die Zahl der Verteilungsberechtigten ist nicht zu erhöhen. Die Statistiken der Abgeordneten Speck und Noelle, die im Gegenteil keine neuen, sondern alte Grundlagen. Herr Noelle hat sehr übertrieben, er hat aus seinen Reden gemacht. Nicht die Großen haben sich für verurteilt, sondern vielmehr die mittleren Kreise. Die Wirkung der Renten Verträge sind in allen Bezirken zu berücksichtigen. Der Redner sucht nach den Ansätzen eines Ausnahmefalles nachzugehen, das die mittleren Wähler sich im allgemeinen sehr zu freuen können, die einander bekämpfen, die enthalten große Anwartschaften. Es ist unklar, daß den Großen hauptsächlich ausländisches Getreide verarbeitet wird. Die Königsberger, Breslauer und anderer Großen haben zum Beispiel jahrelang kein ausländisches Getreide gemahlen. Man darf nicht unbedenken alles glauben, was die Interessen betreffen. Die Ausrede bringen und auf eine abschließliche Wahl.
Abg. v. d. Riedel (Centr.): Radikalen Wert haben die Verhältnisse des Reiches nicht. Verweise, die die Verhältnisse kennt, wird den Anträgen zustimmen müssen. Es gilt, die kleinen Mittel vor der Großenindustrie zu schützen.

Abg. Hausmann (nat.-lib.): Aus wirtschaftlicher und rechtlicher Gründen lehne ich mit einem Teile meiner Freunde die Umgestaltung der mit der mittleren Wähler und nicht lediglich reichhaltig. Sie liefern ein so gutes Recht, wie die Großen haben. Wenn es ihnen scheint, so ist ihr gesetzlicher Streik durch ihren. Ein dem Verändern der Renten ist nicht die Großen, sondern die Erweiterung der landwirtschaftlichen Verhältnisse. Für eine landwirtschaftliche Umgestaltung ist es nicht zu haben. Wird diese einseitig, kann keine die Mühe zu Stande nur noch als Beilage werden.

Abg. Götze (Soz.) (Soz.): Eine entsprechende Statistik liegt noch nicht vor. Die Rede ist von einer allgemeinen Abstammungsberechnung befristet werden. Der größte Teil der Wähler ist gegen die Mißnahmenlage. Die Anträge sollen die großen Wähler wirtschaftlich schmücken. Wenn möglich, sich verweigern keine Mittel in einer Maßnahme. Vor ihnen kann nicht mit einer Mißnahmenlage gehen werden. Die kleinen Wähler können die großen nicht erlegen. Der Wandel der kleinen Wähler hatieren bei dem Auslande des vorigen Jahres. Die Behauptung sollender und landwirtschaftlichen Genossenschaftlicher den Lohnminderungs verstoßen.

Abg. v. d. Riedel (Soz.) befragt ebenfalls die Anträge. Die Einführung einer Mißnahmenlage wäre eine Kuratorkern schmerzlicher Art. Ähnlich soll man ein Gewerbe nicht erhalten.

Die Beratung wird geschlossen.
Abg. Speck (Centr.) dankt für seinen Schwermut gegen den Abg. Gothein und empfiehlt demnach die Annahme seines Antrages. Gegen den zweiten Antrag des Abg. Noelle.
Beide Anträge werden angenommen gegen die Stimmen der Freiwirtschaftler, Sozialdemokraten und den größten Teil der Nationalliberalen.
Das Haus verläßt sich.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Die italienischen Wähler legen der am 12. Mai stattfindenden Bewegung zwischen Kaiser Wilhelm und König Viktor Emanuel in Hinblick besondere Bedeutung bei. Die führenden Organe geben der Hoffnung Ausdruck, daß die überaus herzlich bewillkommene Zusammenkunft für das Verhältnis zwischen Deutschland und Italien von gutem Fortschritt begleitet sein möge.

* Wie berichtet wird die Bewegung zwischen Kaiser Wilhelm und dem Kaiser von Mexiko August in der Öffentlichkeit, nachdem der Kaiser von der Nordamerika zurückgekehrt und der Jar auf dem Wege nach Frankreich ist.

* Die Abstimmung über die Erhöhung der Tabaksteuer ist in der Finanzkommission des Reichstages nunmehr erfolgt. Drei Stimmen lag vor, die Kanoniere der Regierung mit 77 Stimmen, der Opposition der Unterkommission mit 35, 8 bzw. 30 Stimmen und der Antrag Weber-Molmann, mit Erhöhung



* Nach heftiger Debatte wurde im Unterhause der Reichstag eine höhere Abgeordnetentarif für Gewährung von Schankkonzessionen einzuwilligen, angenommen.

Rußland.
* Der Jar hat an den Ministerpräsidenten Stolypin einen Erlass erteilt, in dem er ihm sein volles Vertrauen ausdrückt. Zugleich wird, amtsächlich, mit dem Kriegs- und Marineminister einen Abzug zum Staatsbudget angearbeitet, der bestimmen soll, welche Angelegenheiten der Kriegs- und Marinebehörden der Einführung des Jaren unterliegen. Damit würde in Zukunft ein Streik über die Frage, ob ein Gelegenheitswerk der Jaren oder erst der Duma vorgelegt werden soll, amtsächlich sein. Wenn Ansicht nach hat der kaiserliche Erlass den Ausdruck der großen Ministerkrise vermindert.

Balkanstaaten.
* Wie aus Konstantinopel berichtet wird, daß Mohammed V. gelegentlich der Feier der Schwertumkehrung wiederholte seiner Freude über die erlangte Freiheit und die Befreiung des Landes vom bulgarischen Ausbruch, daß sie erhalten bleiben möge.

* Gegen den Versuch, daß die Macht über den Titel des bulgarischen Königs verhandelt, wird aus Sofia gemeldet, es seien wegen des bulgarischen Königs titelischer keine Anträge von irgendeiner Seite eingelaufen. Es wird darauf hingewiesen, daß Jar Nikolaus in dem neuen Verfassungsgesetz seines Sohnes Vertreter den Titel „König der Bulgaren“ gebraucht, und daß auch das Verfassungsgesetz des Kaisers Franz Joseph, das demnach der österreichisch-ungarische Gesandte in Sofia dem König Ferdinand überreicht wird, denselben Titel enthalten wird. (An der Seite, wo viele Bulgaren als türkische Untertanen leben, hält man dagegen an der Auffassung fest, daß die Bezeichnung „König der Bulgaren“ unzulässig ist. Ich ist, die das osmanische Reich nicht aufheben können. Man will hier Ferdinand entweder „bulgarischer König“ oder „König der Bulgaren“ nennen, um damit anzudeuten, daß seine Herrscherrechte auf Bulgarien beschränkt seien.)

Amerika.
* Daß die japanfeindliche Stimmung in den Vereinigten Staaten immer noch fortwähre, zeigt sich in diesem Zusammenhang, wo der Versuch einer japanischen Kriegsschiffe in mehreren amerikanischen Häfen beobachtet. Abber werden höflicher Weise gegen die Klagen gehalten und in Vancouver befristet man logar, die Fremden in keiner Weise zu beunruhigen. Den Geschäftleuten wurde angedeutet, daß man bei ihnen nicht mehr lauten müßte, falls sie aus Anlaß der Besuche der fremden Gäste ihre Schiffe weiter schmücken.

nach vor zwei Jahren in Argentinien begründete Einwanderung und Japanern wird jetzt bereits Regierung als überaus lästig empfunden. Jener Tag richtete der Minister des Innern auf die Auswanderung eine Note ein, in der er forderte, daß das argentinische Gesetz No. 4, das von den Einwanderern den guten Führung und Gerechtigkeit zum Vorteil der Einwanderer, die in Argentinien, ist, ähnlich dem in den Vereinigten Staaten, angenommen worden ist, das die drohende Einwanderung be-

Mexiko.
* Vorherigen Jahren Salts, der Unzufriedenheit nach Spanien beordert, um rechtliche Klärung von Capaxia zu hat zum völligen Bruch der mexikanischen Beziehungen zwischen Mexiko und dem Vertreter Spaniens in Mexiko. In der europäischen Kolonialpolitik hat das Gelingen dieses alles schiefes Vorhaben hervor. Der Verantwortlichen wurde beim marokkanischen Ante eine Vermittlung werden in den letzten Einundzwanzigsten Regeln unter Aufsicht unterbrochen abzufassen. Auf die Zeit hat der marokkanisch-spanischen Verhandlungen der Kreise des Nachhins hatten gemacht.

Nordamerika (in Amerika grenzend)
* Der Vereinigten Staaten, dem die Behörden keine besondere Bedeutung obwohl er bereits ein Offizier und einer Polizeibeamte, das Leben gefolgt hat. Der Vereinigten Staaten, dem die Behörden und fünfundzwanzig eingereichten Polizeibeamten nach Buffalo marschierte, um dort einen neuen Hauptpost einzuholen, aus dem Hinterhalt angegriffen und getötet. Auf der im fünfzigsten Polizeibeamte unangekommen. In das unruhige Gebiet ist sofort eine größere Truppenmacht entsandt worden.

Siam.
* Das russisch-chinesische Abkommen, das die Art der Verwaltung der russischen Kolonien in der Mandchurien festlegt, ist dieser Tage unterzeichnet worden. Das Abkommen genehmigte die Oberbehörde Chinas und legt den Grundlag einer gemeinsamen Verwaltung fest.

* Obwohl der Staat von Perien die Wiederherstellung der unruhigen Verwaltung angeordnet und ein durchaus fortschrittliches Ministerium ernannt hat, dessen Mitglieder alle europäisch gebildet sind, misstrauen die Revolutionäre dem Staat und wollen ihre Freiheitsliebe, die sich jetzt gegen die Hauptstadt Teheran richtet, nicht eher einstellen, ehe nicht die Großmacht (zumindest England und Frankreich) die Sicherheitsleistung für die Durchführung der jetzt angeordneten Maßnahmen übernehmen. Die Lage erinnert an die letzten Vorgänge in der Türkei, denn nach der Franz. Jar, verlangen die Nationalisten ein Auslieferung von 16 Personen aus der Umgebung des Schahs und die Abtattung des Schahs oder seine Internierung aus dem Lande für mehrere Jahre.

Das Konsulatwesen.

Von Eric Köster.

Die Aufgabe der Konsuln ist der Schutz und die Förderung von Handel und Verkehr zwischen den von ihnen vertretenen Staaten und ihren Anwesenheiten. Gemäß dieser Bestimmung der Konsuln kennen wir in Deutschland drei Arten von Konsuln: Berufsconsuln, d. h. Beamte, die solche Stellen gegen Gehalt und auf Grund ihrer Vorbereitung übernehmen, und Wahlkonsuln, d. h. Gewählene, meist Kaufleute des betreffenden Ortes, die auf Grund ihrer Persönlichkeit und ihrer Stellung für fähig erachtet werden, die Interessen eines Staates wahrzu und eifrig zu vertreten. Alle Staaten ernennen beide Arten von Konsuln, mit Ausnahme von Frankreich, das nur Berufsconsuln ernannt. Je nach der Ausbeutung ihrer Tätigkeit unterscheidet man Generalconsuln, Konsuln, Vizekonsuln und Konsulagenten. Der Generalconsul steht an der Spitze der Konsulate eines Staates in einem anderen, ohne daß jedoch die Konsuln ihm persönlich unterworfen sind. Welche unterliegen sie unmittelbar ihrer Regierung. Die Befassung des Deutschen Reiches bestimmt (in ihrem § 56), daß die deutschen Konsuln vom Kaiser ernannt werden.